Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Breslau 53281 | Dreiunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 5. 8. — 11. 8. 28 Pfg. Monatlich 1,[illegible]0 M., bei der Post 1,[illegible]0 M. Die sieben Mal gespaltene Millim[illegible]zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redakt[illegible]n: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12 Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 94 | Brockau, Mittwoch, den 9. August | 1933

Deutsche Arbeitsfront auch in Amerika

Kurze Notizen

Die Kreise Meseritz und Schwerin a. d. M. werden am Donnerstag, den 10. August, frei von Arbeitslosen sein.

*

Staatskommissar Engel, der Gründer und Organisator der NSBO., ist von seinem Geburtsort Ernsthausen, Kreis Frankenberg, die Ehrenbürgerschaft verliehen worden.

Die koloniale Kriegsschuldlüge

Im Licht amerikanischer Forschung

Als Deutschland 1919 in Versailles um die Zurückgabe der Kolonien kämpfte, bemühten sich die Alliierten, ihrer schamlosen Raubgier ein scheinheiliges Mäntelchen umzuhängen. „Deutschlands Pflichtvernachlässigung auf dem Gebiete kolonialer Zivilisationstätigkeit", so hieß es in einem amtlichen Schriftstück, „ist zu restlos enthüllt worden, als daß die Alliierten . . . die Verantwortung übernehmen könnten, 13 oder 14 Millionen Eingeborener nochmals dem Schicksal preiszugeben, vor dem sie der Krieg errettet hat". „Grausamkeit, Sklaverei, Zwangsarbeit und Militarisation" werden der deutschen Kolonialpolitik im einzelnen zum Vorwurf gemacht. Jetzt hat sich der amerikanische Gelehrte Dr. Townsend in einem umfangreichen Werk über „Macht und Ende des deutschen Kolonialreichs" auch mit diesen Beschuldigungen eingehend auseinandergesetzt. Er ist keineswegs ein Parteigänger Deutschlands, im Gegenteil seine Urteile über die deutsche Vorkriegspolitik im ganzen und in vielen Einzelheiten sind so herb, daß sie vielfach geradezu ungerecht wirken; um so überzeugender sollte auch für Nichtdeutsche das günstige Urteil sein, zu dem er über unsere Eingeborenenpolitik gelangt ist.

Townsend weist darauf hin, daß die deutschen Kolonien in den Tropen lagen und ihre Einwohner auf zu niedriger Kulturstufe standen, um zur Selbstverwaltung fähig zu sein. Die deutsche Regierung habe aber die Eingeborenen zur Mitwirkung herangezogen; so seien sie z. B. in den Bezirksräten vertreten gewesen, auch habe Deutschland in Ostafrika, Togo und Kamerun die Entscheidung von Streitigkeiten geringerer Bedeutung den Stammeshäuptlingen überlassen. Wie beliebt diese Art der Gerichtsbarkeit gewesen sei, gehe aus der Erbitterung hervor, die entstand, als die Franzosen den Häuptlingen in Kamerun und Togo diese Rechte entzogen. Der englische Gouverneur von Tanganjika, Sir Harry Johnson, berichtet: „Es ist eine Tatsache, daß die deutsche Regierung in Ostafrika während der letzten zehn oder mehr Jahre vor dem Kriege keineswegs unbeliebt war. Die führenden Häuptlinge wurden ebenso behandelt, wie wir die Rajahs in Indien behandeln, und die Araber waren mit der deutschen Verwaltung so zufrieden, daß sie ihre engsten Verbündeten wurden". Die Sklaverei sei in den deutschen Kolonien mit aller Kraft bekämpft worden. Der Besitz von Sklaven sei in Ostafrika 1891 in Togo 1893, in Kamerun 1895 verboten worden und in allen der deutschen Regierung unmittelbar unterstehenden Gebieten in der Tat ganz verschwunden. Die sogenannte Zwangsarbeit, eine Art von Arbeitsdienstpflicht, die an die Stelle der Steuerzahlung trat, wurde bezahlt und nur für öffentliche Arbeiten verlangt. Townsend betont, daß genau dasselbe System mit Zustimmung des Völkerbundes bei allen kolonisierenden Mächten in Afrika in Geltung sei. Völlig verfehlt ist nach seiner Feststellung der Vorwurf der Militarisierung, soweit er sich gegen Deutschland richtet. „Weder in afrikanischen noch in den Südseekolonien gab es befestigte Marinestationen, Hafenfestungen oder militärische Garnisonen". Kiautschou war der einzige Flottenstützpunkt. Deutschland habe keine koloniale Armee unterhalten und keine Wehrpflicht für die Eingeborenen eingeführt. Der Völkerbund habe eine solche allgemein verbieten wollen. Frankreich habe sich jedoch ausbedungen, daß Truppen im jetzt französischen Teil von Togo und Kamerun nicht nur zur Verteidigung dieses Mandatsgebietes sondern auch zur Verwendung an anderer Stelle ausgehoben werden dürften.

1914 wurden in Ostafrika rund 115 000 Eingeborenenkinder in den Schulen unterrichtet. In Dar-es-Salam und Tanga waren Kurse zur Heranbildung eingeborener Lehrer eingerichtet. Der britische Gouverneur von Tanganjika äußert sich dazu wie folgt: „Die Deutschen haben auf dem Gebiet des Schulwesens wahre Wunder vollbracht . . . Die Erziehung der Eingeborenen wurde durch den Weltkrieg gewaltsam unterbrochen . . . Es wird noch einige Zeit vergehen, ehe sie wieder auf dem Niveau steht, das sie unter den Deutschen erreicht hatte". In Neuguinea wurden bereits 4 Prozent der Einwohnerschaft durch die Beschulung erfaßt. Insgesamt bestanden bei Kriegsausbruch in den deutschen Kolonien ungefähr 4000 Missions- und 100 Regierungsschulen mit zusammen etwa 190 000 eingeborenen Schülern.

Mit besonderer Wärme erkennt Townsend die großen Leistungen Deutschlands auf dem Gebiet der Bekämpfung der Tropenkrankheiten an. Ganz besonders rühmt er Robert Kochs erfolgreichen Feldzug gegen die Schlafkrankheit in Ostafrika. Auch die Engländer hätten ihn oft zu Hilfe gerufen. Trotzdem der Krieg alle diese Arbeiten zerstört habe, sei 1923 durch Dr. Luter ein neues Heilmittel für diese Krankheit — Bayer 205 — entdeckt worden. Der Oxforder Biologe Julian Huxley schrieb darüber: „Die deutsche Entdeckung . . . ist ein höchst wichtiger Schritt zur Wohnbarmachung der Tropen. Diese Entdeckung allein ist für alle Nationen mit tropischen Besitzungen von solcher Wichtigkeit, daß es mit einem Schlage klar wird, wie sträflich dumm es ist, eine große wissenschaftliche Nation in eine Lage zu bringen, die ihr die Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Arbeit . . . erschwert."

Ebenso energisch wie der Kampf gegen die Schlafkrankheit sei der gegen die furchtbaren Pockenepidemien aufgenommen worden, die in den afrikanischen Kolonien auftraten. Zwischen 1909 und 1913 seien in Ostafrika mehr als 3 Millionen, in Kamerun 900 000 Eingeborene geimpft worden. Die letzte Expedition, die das Kolonialamt vor dem Kriege ausrüstete, sollte nach der Südsee gehen, um die Ursachen des drohenden Aussterbens vieler Eingeborenenstämme zu erforschen und ein Mittel zu ihrer Rettung zu finden.

Ueber den Ausbruch der Feindseligkeiten in Afrika berichtet Townsend unter der Ueberschrift: „Die Alliierten tragen den Krieg in die Kolonien". Er weist im einzelnen nach, daß England und Frankreich, nicht aber Deutschland den Kampf im schwarzen Erdteil unter Bruch der Kongoakte von 1885 begonnen haben.

Ueber die wirklichen Gründe des Kolonialraubes äußert sich der amerikanische Gelehrte wie folgt: „Am 4. März 1916 hatten Frankreich und England ein Abkommen unterzeichnet, worin sie Kamerun und Togo unter sich aufteilten; . . . 1917 hatte sich Japan an Großbritannien, Frankreich, Rußland und Italien gewendet, um sie zu bewegen, auf der Friedenskonferenz Japans Ansprüche hinsichtlich der Verfügung über Deutschlands Rechte in Shantung und seinen Inselbesitz nördlich des Aequators zu unterstützen. „Großbritannien sagte dies unter der Bedingung zu, daß die Japaner die britischen Ansprüche auf die deutschen Inseln südlich des Aequators in gleicher Weise behandeln . . . Australien und Neuseeland rechneten auf einen Gewinn, weil sie bei der Erbeutung der Südseeinseln mitgewirkt hatten; die Union von Südafrika hoffte Deutsch-Südwestafrika zu annektieren und Belgien wieder hegte große Erwartungen auf eine Belohnung für seinen Anteil an der Eroberung von Deutsch-Ostafrika."

Wenn Deutschland heute mehr denn je die Möglichkeit zur Betätigung in eigenen Kolonien zurückverlangt, so geschieht dies selbstverständlich in erster Linie, um der Entwicklung der eigenen Nation zu dienen. Daneben werden aber auch die Pflichten gegen die Eingeborenen, die nach Bismarck das wichtigste Aktivum jeder tropischen Kolonie sind, gewissenhaft erfüllt werden. Die Feststellung des amerikanischen Gelehrten, daß dies entgegen allen Zwecklügen auch in der Vorkriegszeit der Fall gewesen ist, muß als Stärkung unserer Ansprüche begrüßt und verbreitet werden.

Deutsche Arbeitsfront auch in Amerika

Zusammenschluß der deutschen Arbeiter und Angestellten

New York, 8. August.

Die Zusammenfassung der deutschen Arbeiter und Angestellten in den Vereinigten Staaten macht erfreuliche Fortschritte. Die ersten, die sich in die Arbeitsfront einreihten, waren die deutschen Angestellten und Arbeiter des Norddeutschen Lloyds und der Hapag. Es herrscht allgemeine Befriedigung darüber, daß die deutsche Regierung die Interessen der deutschen Volksgenossen auch in Amerika wahrnimmt.

Tensing-New York, der von der Auslandsabteilung der deutschen Arbeitsfront mit der Zusammenfassung der deutschen Arbeiter und Angestellten in den Vereinigten Staaten beauftragt wurde, hat in umsichtiger und die schwierigen Verhältnisse in Betracht ziehender Weise dafür Sorge getragen, daß eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Bund der Freunde des neuen Deutschland, sowie auch besonders mit dem hier bereits bestehenden DHV sichergestellt ist. Die Unterhandlungen mit dem New Yorker Vorsitzenden des DHV, Johannsen, führten zu einer völligen Uebereinstimmung bezüglich der Führung.

Es ist zu erwarten, daß die Bildung der Arbeitsfront der deutschen Arbeiter und Angestellten ebenso wie in der Heimat so auch in den Vereinigten Staaten in kurzer Zeit vollendet sein wird.

Ein deutscher Tag in Rochester

Auf einem von den Vereinigten Deutschen Gesellschaften veranstalteten „Deutschen Tag" in Rochester (New York) sprachen der Bundespräsident der Steubengesellschaft, Theodor Hoffmann, und Generalkonsul Kiep vor etwa 15 000 Deutsch-Amerikanern über das Thema „Deutsch-amerikanische Freundschaft". Kiep wies in seiner Rede auf die Mission der Amerikaner deutschen Blutes hin, als Bindeglied zwischen den beiden Ländern zu wirken, und trat der Verdächtigung und den Anschuldigungen entgegen, die von deutschfeindlichen Kreisen, die auf die öffentliche Meinung im Auslande Einfluß hätten, gegen Deutschland zurzeit ausgestreut würden.

Die Maßnahmen der deutschen Regierung zur Arbeitsbeschaffung sowie zum Ausgleich der sozialen Gegensätze im Sinne wahrer Volksgemeinschaft stimmten weitgehend überein mit dem wirtschaftspolitischen Programm Roosevelts, das in Deutschland viel Anerkennung gefunden habe.

Ein objektives Urteil

über das neue Deutschland

Der augenblicklich auf seiner Deutschland-Reise in Ostpreußen weilende amerikanische Schriftsteller Alexander Powell, der schon vor 5 Jahren in Deutschland war, benutzt seinen jetzigen Aufenthalt auch zu einem Besuch des Fliegerlagers Rossitten und des Arbeitsdienstlagers Kobbelbude, in dem neuerdings englische Studenten arbeiten. Er erklärte gegenüber Pressevertretern, er sehe jetzt in Deutschland auf den Gesichtern größere Zufriedenheit als äußeres Kennzeichen des Wandels, der im deutschen Volk vor sich gegangen sei.

Er habe aus Gesprächen mit den verschiedensten Leuten erkannt, daß die Judenfrage mit der größten Fairneß behandelt werde. Jedem Amerikaner müsse es nach Einsicht in die tatsächlichen Verhältnisse in Erstaunen setzen, wie die nationale Revolution in Deutschland sich in so kurzer Zeit und dazu völlig ohne Blutvergießen vollzogen habe, denn jedermann schwebe als Vorbild für eine Revolution jene in Frankreich mit den vielen Blutopfern vor. Mussolini, Hitler und Roosevelt, dem Powell seine Beobachtungen in Deutschland mitteilen will, seien nach Powells Ansicht die drei größten Staatsmänner der Welt.

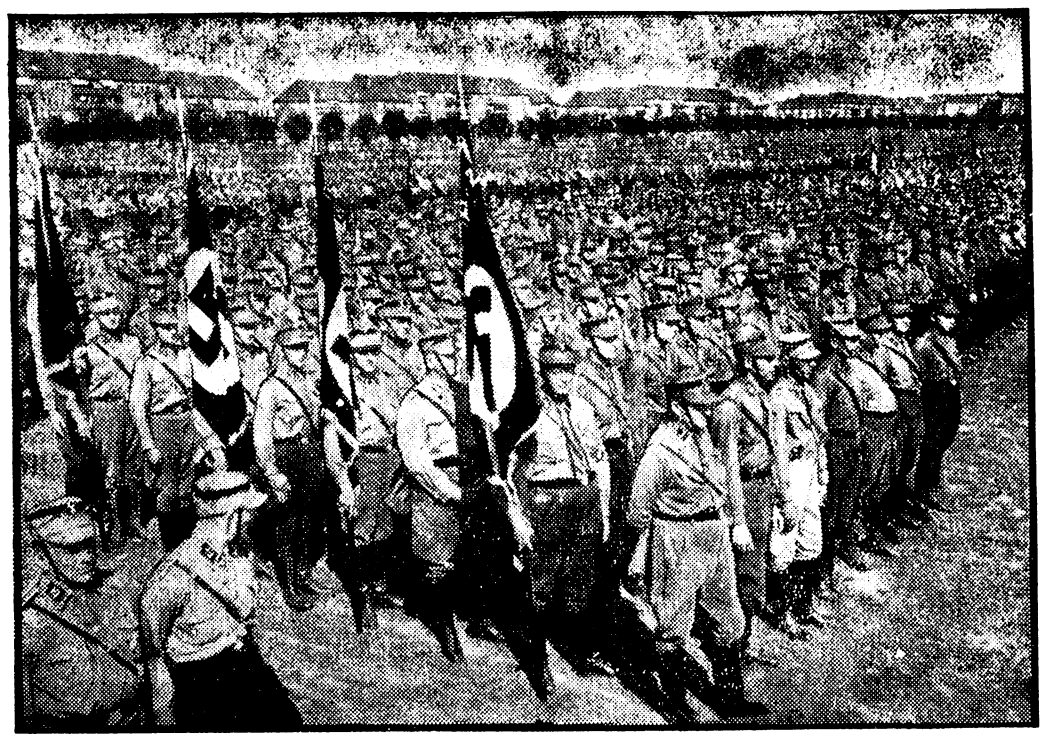
Kritische Lage in Irland

Regierung de Valera in großen Schwierigkeiten.

Das Wochenende hat erneut eine Verschärfung der innerpolitischen Situation in Irland gebracht. Die „Grüne Insel" gleicht einem Waffenlager; 4 Armeen stehen sich gegenüber, das reguläre Heer, die irische republikanische Armee de Valeras, die faschistische Nationalgarde der Opposition Cosgraves und die jetzt in der Bildung befindliche neue Streitmacht, die als eine Art Bürgerwehr gedacht ist und sich ausschließlich aus Teilnehmern des Aufstandes vom Jahre 1916 und des Bürgerkrieges von 1922 zusammensetzt. Diese Bürgerwehr hat während des Wochenendes das Parlament und alle Regierungsgebäude besetzt. General O'Duffy, der Führer der Blauhemden, erklärte, er erwarte, daß die Regierung sofort nach der Vertagung des Parlaments, die am heutigen Dienstag erfolgen dürfte, mit Unterdrükkungsmaßnahmen gegen die Opposition beginnen werde. Der General sagte außerdem, er sei entschlossen, mit seinen Blauhemden trotz des Verbotes der Regierung am nächsten Sonntag die geplante Parade zu veranstalten.

*

Man wird die zunehmende Spannung im irischen Freistaat als ein äußeres Zeichen dafür ansehen können, daß die Schwierigkeiten der Regierung de Valera doch größer sind, als bei dem Wahlsieg im Februar erwartet wurde. Die äußerst scharfe antienglische Einstellung des Kabinetts de Valera hatte seinerzeit ihren Ausdruck in der Einbehaltung der sogenannten „Landannuitäten" geführt, d. h. derjenigen Gelder, die als Pachtsummen an die englischen Besitzer irischen Grund und Bodens abzuführen sind. England beantwortete diese Maßnahme mit Retorsionszöllen, und es kam zu einem regelrechten Wirtschaftskrieg, der auch heute noch im Gange ist. Die irische Regierung hat sich durch eine Reihe von Maßnahmen bemüht, neue Absatzmärkte für die irische Produktion zu erschließen. Diesen Bemühungen setzte aber die Weltwirtschaftskrise und die zunehmende gegenseitige Ab-



Der SA.-Aufmarsch in Berlin.

Weit über 80 000 SA.-Leute der Gruppe Berlin-Brandenburg traten auf dem Tempelhofer Feld vor dem Obersten Stabschef der SA., Hauptmann Röhm, dem Obergruppenführer Heines und dem Gruppenführer Ernst an.

schließung der Länder eine Grenze. Es war ja auch von vornherein nicht zu erwarten, daß die besonders engen wirtschaftlichen Beziehungen, die zwischen England und dem irischen Freistaat bestehen und die darin ihren Ausdruck finden, daß Großbritannien etwa 80 Prozent der irischen Ausfuhr aufnimmt, durch ein aus rein nationalistisch-politischen Gründen ausgesprochenes Machtwort der Regierung de Valera aus der Welt geschafft werden könnten. Man hat das in Kreisen der irischen Wirtschaft und besonders der Landwirtschaft, die völlig auf dem englischen Markt angewiesen ist, auch eingesehen und eine Beilegung des Konfliktes im Interesse des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Irlands gewünscht.

Trotzki soll Ruhe schaffen

Rückkehr des Exdiktators nach Sowjetrußland?

Paris, 8. August.

Ein englisches Blatt hatte nach Royat einen Korrespondenten entsandt, der genau verfolgen sollte, was Trotzki und Litwinow in Royat tun. Dieser Journalist meldet nunmehr, wie „Matin" aus London berichtet, daß trotz aller Dementi der frühere Diktator und der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten eine zweistündige geheime Besprechung in einem Hotel von Royat gehabt und sich

dahin geeinigt hätten, daß Trotzki nicht nur nach Sowjetrußland zurückkehren, sondern sogar die Führung der Sowjetarmee in der Ukraine übernehmen solle.

Die der bäuerlichen Bevölkerung entnommenen Truppen der Ukraine, die über die Agrarpolitik Stalins aufgebracht seien, befänden sich im Zustand der Revolte. Man rechnet jetzt damit, daß Trotzki, der sich stets als Freund der Bauern gezeigt habe, die Geister werde beruhigen können.

Gegen kommunistische Zersetzungsarbeit

Das Schuldkonto zweier Kommunistenführer

Berlin, 8. August.

Nachdem das Geheime Staatspolizeiamt die beiden KPD-Führer Cosca und Putz sowie 15 kommunistische Funktionäre, gegen die vom Vernehmungsrichter wegen hochverräterischer und staatsfeindlicher Umtriebe Haftbefehl erlassen worden ist, festgenommen hatte, sind im weiteren Verlauf der Ermittlungen folgende Feststellungen gemacht worden:

„Es hat sich herausgestellt, daß der Reichsleiter der „Roten Hilfe", die noch immer über ein ausgedehntes internationales Agenten- und Spionagenetz verfügt, in Deutschland konterrevolutionäre Umtriebe in die Wege zu leiten versucht. Auch das Reichsbauernkomitee der KPD versucht, seine Wühlarbeit erneut aufzunehmen. Obwohl durch das Geheime Staatspolizeiamt die früheren Büros der „Roten Hilfe" geschlossen worden sind, konnte in letzter Zeit ferner die Beobachtung gemacht werden, daß sich die auseinandergetriebenen Funktionäre der „Roten Hilfe" langsam wieder zusammenfanden. Bei der Verhaftung von Cosca und Putz kam man drei Geheimbüros auf die Spur, die sich im Osten und Westen Berlins befanden.

Wie einwandfrei feststeht, haben dort wiederholt Zusammenkünfte in nächtlichen Stunden stattgefunden. Von diesen Geheimbüros ging ein großer Teil der Greuelnachrichten ins Ausland. Als in Erfahrung gebracht worden war, daß sich Cosca mit seinen Helfershelfern in einem dieser Geheimbüros wieder ein Rendezvous gab, drangen die Beamten des Geheimen Staatspolizeiamtes, nachdem vorher alle Fluchtmöglichkeiten abgeschnitten worden waren, überraschend in das Geheimbüro ein und nahmen die völlig überraschten kommunistischen Funktionäre fest, die sich kampflos ergaben.

Alle Festgenommenen trugen falsche Pässe und Papiere bei sich. Aus dem beschlagnahmten Material geht hervor, daß die nunmehr Verhafteten sich in intensiver Arbeit mit staatsfeindlichen Plänen beschäftigten. Auch der frühere kommunistische Abgeordnete Putz ist, wie aus dem beschlagnahmten Material hervorgeht, bemüht gewesen, das Reichsbauernkomitee wieder aufzubauen. Aus Dokumenten geht hervor, daß Putz bemüht war, unter der Landbevölkerung Einfluß zu gewinnen, um Unzufriedenheit gegen die nationalsozialistische Regierung zu säen.

Ins Konzentrationslager gebracht

Das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin teilt mit: Nachdem Beamte des Geheimen Staatspolizeiamtes am Sonntag etwa 25 demonstrierende Kommunisten in der Lange Straße bemerkt hatten, wurde auf Grund dieses Vorfalles in der Nacht vom Sonntag zum Montag durch die Polizeigruppe Wecke in der Lange- und Krautstraße eine eingehende Durchsuchung durchgeführt. 31 Personen, die mit der Aktion der KPD. im Zusammenhang stehen, wurden festgenommen und in das Konzentrationslager Oranienburg eingeliefert. Bei der Durchsuchung fand man eine Radiosende- und Empfangsanlage.

Feige kommunistische Mordtat

Hüttersdorf (Saar), 8. August.

Eine schwere politische Bluttat wurde hier in der Nacht begangen. Ein gewisser Heinrich Scherer wurde von Kommunisten erschossen. Der Täter, der Kommunist Jakob Hermann aus Außen ist geflüchtet.

Ueber den Hergang erfahren wir folgendes: Die Kommunisten von Hüttersdorf wollten angeblich ein Sowjetbanner, das sie auf einer Pappel in der Nähe des Ortes gehißt und anläßlich der Erschießung von Kommunisten im Reich mit einem Trauerflor umwunden hatten, bewachen. Daß sie sich in einer Zahl von 60 Personen versammelten, läßt jedoch darauf schließen, daß sie einem Zug von Hitler-Jugend auflauern wollten, die an diesem Tage einige in Urlaub gekommene Arbeitsdienstkameraden feierten. Der erschossene Heinrich Scherer, der völlig unpolitisch ist, kam nun mit einigen Kameraden gegen 11.30 Uhr nachts zufällig an der betreffenden Stelle vorüber. Als er auf mehrmalige Haltrufe der Kommunisten nicht reagierte, fiel plötzlich ein einziger Schuß, der Scherer auf der Stelle tötete. Wie aus den Berichten von Augenzeugen hervorgeht, haben die Kommunisten den Erschossenen mit dem Führer der dortigen Hitler-Jugend Adolf Scherer verwechselt.

Der Zwischenfall an der Saargrenze

Berlin, 7. August.

Die Ermittlungen der zuständigen Behörden über den bekannten Zwischenfall an der Saargrenze haben, wie wir erfahren, zu einigen bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Vor mehreren Wochen waren in der Pfalz einige notorische Kommunisten aus Homburg im Saargebiet wegen dringenden Verdachts der Verbreitung illegaler Hetzflugblätter verhaftet worden. Wenige Tage darauf kam eine größere Zahl von Anhängern der Verhafteten aus dem Saargebiet in den pfälzischen Grenzbezirk und überfiel dort nachts einen Mann, von dem vermutet wurde, daß er die Festnahme ihrer Freunde veranlaßt habe. Es lag offenbar ein Racheakt vor. Der Ueberfallene, dessen Rolle übrigens noch nicht nach allen Seiten hin geklärt ist, wurde schwer mißhandelt und später bewußtlos aufgefunden. Um sich nun seinerseits zu rächen, begab er sich nach seiner Wiederherstellung mit einigen Helfern eines Abends einige hundert Meter in das Saargebiet und veranlaßte dort unter Drohungen drei Personen, in denen er seine Angreifer vermutete, ihm über die Grenze zu folgen. Diesseits der Grenze griff er noch eine Person auf. Er lieferte diese Personen bei der Gendarmerie ab, die sie, da sie im Verdacht strafbarer Handlungen standen, dem zuständigen Gericht zuführte. Mit den Vorkommnissen haben nach den Ermittlungen weder Beamte noch parteiamtliche Stellen etwas zu tun.

Die deutsche Regierung vertritt aber den Standpunkt, daß solche Uebergriffe von der einen oder der anderen Seite der Grenze, auch wenn sie von Privatpersonen erfolgen, mit Rücksicht auf die freundnachbarlichen Beziehungen streng zu verurteilen sind. Sie hat sich deshalb im Benehmen mit der bayerischen Staatsregierung entschlossen, die drei aus dem Saargebiet weggeführten Personen freizulassen. Von diesen Personen sind bekanntlich zwei als französische Staatsangehörige bezeichnet worden. Ob dies zutrifft, ist zweifelhaft. Die beiden Personen selbst haben erklärt, ihres Wissens seien sie staatenlos, gefühlsmäßig betrachteten sie sich als Deutsche. Für die Frage der Freilassung war aber dieser Punkt ohne Bedeutung.

Das neue Staatsbürgerrecht

Widerruf von Einbürgerungen. — Ausschluß von Schädlingen.

In einem interessanten Kommentar zu dem Reichsgesetz vom 14. Juli betont Ministerialdirigent Hering, daß der Neubau des Reiches im Sinne der Regierung der nationalen Erhebung auch einen neuen Aufbau des Reichsvolkes erfordere. Zu diesem Zweck werde das geltende Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz einer grundlegenden Umgestaltung bedürfen. Die Arbeiten hierfür seien von der Reichsregierung aufgenommen worden. Das Gesetz vom 14. Juli über den Widerruf von Einbürgerungen und über die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit habe zunächst nur das Ziel, eine

Bereinigung des Reichsvolks von zwei Personengruppen

herbeizuführen, deren eine bei ordnungsmäßigem Verlauf der Dinge nie der Zugehörigkeit zum Reichsvolk hätte teilhaftig werden können, deren andere diese Zugehörigkeit durch schweren Verstoß gegen die Pflicht der Treue zu Volk und Reich moralisch verwirkt habe. Die Frist, innerhalb deren Einbürgerungen widerrufen werden können, läuft bis zum 15. Juli 1935.

Allein in Preußen wurden in den Jahren von 1922 bis 1933 rund 10 500 Ostjuden eingebürgert,

und die Zahl aller Fremdstämmigen, die von 1919 bis 1931 in Preußen eingebürgert wurden, wird auf 15 500 ohne Angehörige geschätzt. In Ausführung des Reichsgesetzes vom 14. Juli werden die Behörden die Gesamtheit der Einbürgerungen der letzten 14 Jahre nachzuprüfen haben. Im Gegensatz zum Widerruf der Einbürgerungen ist für die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit eine Befristung nicht vorgesehen. Diese Bestimmungen sollen dauernde Geltung erhalten. Es handelt sich um die erste Vorschrift des deutschen Staatsangehörigkeitsrechts, in dem die vornehmste Pflicht des Reichsangehörigen, die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk, in allgemeiner Form ihren Niederschlag gefunden hat.

Das Gesetz legt damit die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk als eine allgemeine staatsbürgerliche Pflicht ausdrücklich fest.

Es bringt in einem entscheidenden Punkte den sittlichen Gehalt des Begriffs Reichsangehörigkeit klar zum Ausdruck, und es ist zu erwarten, daß das neue Reichsangehörigkeitsgesetz diese Linie verfolgen wird.

Gewerblicher Mittelstand neugeordnet

Auflösung des Kampfbundes. — Eingliederung in die Arbeitsfront.

Der Stabsleiter der PO., Pg. Dr. Ley, erläßt mit Einverständnis des Führers folgende Anordnung:

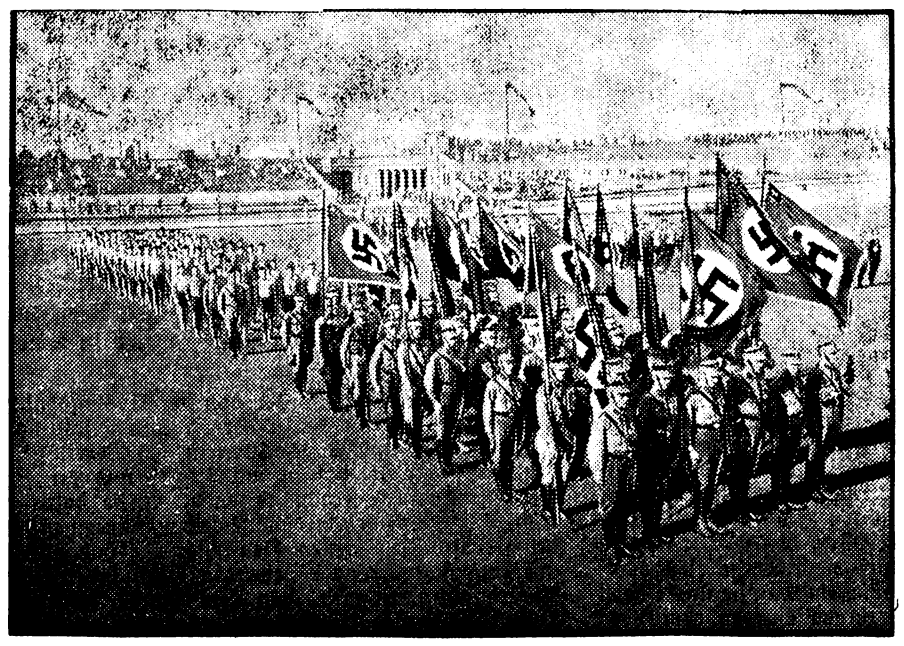
1. Der am 15. 12. 32 durch Anordnung des Führers ins Leben gerufene Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes hat mit der Amtsübernahme durch einen nationalsozialistischen Reichswirtschaftsminister seine Kampfaufgabe in der bisherigen organisatorischen Form erfüllt.

Da die neuen Aufgaben in der Erziehung des deutschen Menschen zur nationalsozialistischen Weltanschauung, zu nationalsozialistischem Wirtschaftsdenken und Wirtschaftshandeln und zur gegenseitigen Selbsthilfe über Heranbildung des Führernachwuchses für Handel, Handwerk und Gewerbe in der Deutschen Arbeitsfront bestehen werden, wird der bisherige Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes in die nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago) einerseits und den Gesamtverband des Deutschen Handwerks, Handels und Gewerbes in der Deutschen Arbeitsfront andererseits auseinandergegliedert.

2. Beide Organisationen stehen unter der Führung des Pg. Dr. von Renteln, der alle weiteren für die Umorganisation notwendigen Ausführungsanordnungen erläßt.

3. Die nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago) ist ebenso wie die NSBO. der Obersten Leitung der PO. unterstellt und ist dieser in bezug auf das Verhältnis zur politischen Organisation der NSDAP. sowie in bezug auf den Schriftverkehr und das Kassenwesen gleichgestellt.

4. Für die nationalsozialistische Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (Hago) tritt sofortige Aufnahmesperre ein. Alle seit dem 1. Mai 1933 in den Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes eingetretenen Mitglieder und alle Neuaufnahmen sind bis auf weiteres dem Gesamtverband des Deutschen Handwerks, Handels und Gewerbe in der Deutschen Arbeitsfront zuzuweisen, der entsprechend den



Das Sportfest der Berliner SA.

Unser Bild zeigt den Fahneneinzug und Aufmarsch der Teilnehmer im Deutschen Stadion in Grunewald.

Beilage zu Nr. 94 der „Brodauer Zeitung“

Mittwoch, den 9. August 1933.

7] **Nachdruck verboten.**

„Liebst du deine junge Braut, Dittrich?“

Der Schloßherr hob den Kopf.

„Nein!“

„Ich wußte es, Dittrich! Weshalb heiratest du sie dann? War sie dir nicht zu schade dazu, dir nur ein Mittel zum Zweck zu sein?“

„Mittel zum Zweck?“

„Ja! Denn du hast dich mit ihr verlobt, um dich gegen Geraldine Dalomuts zu wappnen. Weil du durchaus nicht so fertig warst mit ihr, wie du ihr und mir und allen anderen zeigtest. Stimmt es?“

„Vielleicht, Bernhard!“

„Und — tut dir dieses schöne, kleine Mädel nicht leid?“

„Wieso? Sie wird ein sehr gutes Leben führen, denke ich. Sie ist arm, und im Hause ihres Onkels hat sie kein Paradies, das denke nicht. Sie wird gut aufgehoben sein bei mir.“

„Dittrich, du weichst mir ja aus. Ich meine, wie du dein Leben mit ihr gestalten willst?“

„Ich werde eine gute Ehe mit ihr führen, das muß dir genügen. Im Grunde genommen sind mir jetzt alle Frauen verächtlich. Ursula scheidet dabei aus; sie ist jung und schuldlos, und weil ich das genau weiß, kommt sie hierher nach Wilsach. Ich muß daran denken, daß mein Geschlecht mit mir nicht ausstirbt. Ich will meine Ahnen drüben in der Galerie nicht kränken. Schließlich haben sie ein Recht darauf, daß noch viele Bilder neben den ihren aufgehängt werden.“

„Mach mich nicht wild, du! Dabei kann doch die kleine Ursula nicht glücklich sein!?“

„Warum nicht, frage ich dich? Sie ist mit Liebe nicht verwöhnt worden, und Gnadenbrot bei Verwandten mag sauer genug schmecken. Sie wird dieses neue Leben zu schätzen wissen. Um dich aber endlich zu beruhigen: ich werde es Ursel nie merken lassen, daß ich sie nicht liebe.“

„Du liebst noch immer Geraldine!“

„Ja! Aber ich weiß nicht einmal, ob meine Liebe oder meine Verachtung für sie größer ist.“

Der Bär von Wilsach legte sehr behutsam die Zigarre in den Aschbecher und sah den Freund an. Dann sagte er:

„Wozu sprichst du davon? Und jetzt müssen wir zur Gesellschaft zurück.“

Bernhard Alten sagte nichts mehr und folgte dem Freunde. Aber er dachte:

Armes kleines Mädel! Du armes kleines Mädel!“

Es war nur eine kleine intime Gesellschaft, die der Bär von Wilsach noch vor seiner Hochzeit hier draußen gab. Vielleicht hatte er auch nur dem Drängen der beiden Kusinen Gitta und Sophie nachgegeben, die gern mit ihren beiden Herren tanzen wollten. Mochte es sein, wie es wollte, er war jedenfalls froh, daß es heute hier fröhlich zuging. Und Ursula schien sich ja auch ganz wohl zu fühlen. Als die Herren im Gartensaal eintrafen, kam ihnen Frau Marie Mellendorf entgegen.

„Wo ist Ursula? Sie ist schon die ganze Zeit über fort. Sie wollte sich ein bißchen ausruhen, wahrscheinlich hatte sie zu viel getanzt. Das leichtsinnige Kind wird diese Erholung doch nicht etwa draußen im Garten suchen? Sie kann sich doch auf den Tod erkälten.“

„Ich will nachsehen.“

Dittrich ging wieder hinaus.

* * *

Ursula blickte zu Boden. In ihr war alles ruhig. Sie hatte es ja gewußt! Hatte gewußt, daß sie nicht auf Dittrichs Liebe hoffen durfte. Daß er sie zur Frau nahm aus irgendeinem wohl überlegten Grunde heraus. Doch nun hatte sie es mit anhören müssen, wie er es kalt und schroff seinem Freunde offenbarte, und es hatte sie getroffen bis ins Mark.

Was nun?

Er wollte Kinder!

Aus diesem Grunde heiratete er! Nur Pflicht würde ihm sein, was ihm das Höchste, Beste hätte sein müssen. Denn die Kinder einer ungeliebten Frau konnte er doch auch nur halb so lieben, wie wenn er auch ihre Mutter geliebt hätte.

So also sah das Leben aus!

Weshalb entsetzte sie sich nun vor diesem Leben? Sie hatte doch niemals etwas anderes erwartet?

Gewiß nicht!

Aber daß Dittrich so kalt darüber sprechen konnte. Mit seinem Freunde überhaupt darüber sprach, das empörte sie außerordentlich.

Ursula war ein reifer, ernster, nachdenklicher Mensch. Und die Tante Lydia hatte sie durchaus nicht prüde erzogen. Sie hatte immer und immer wieder liebevoll aufgeklärt, hatte in das junge Gemüt die Ueberzeugung gepflanzt, daß die Liebe das Größte und Schönste sei, was dem Menschen beschieden sein könne.

Tante Lydia hatte ihre Hauptaufgabe darin gesehen, Ursula dahin aufzuklären, daß es kichernden, lüsternen Freundinnen oder einem häßlichen Buche nicht möglich war, Ursulas reines Empfinden zu vergiften. Wie gut das war! Denn die Tanten Marie und Eugenie sprachen über das alles nicht mit ihr.

Seit sie verlobt war, machten sie nur Andeutungen, bekamen selber rote Köpfe, sagten etwas, das von einem unwissenden Menschenkinde falsch aufgefaßt werden konnte, und benahmen sich jedenfalls auf der ganzen Linie so, daß sie nur Schaden angerichtet hätten, wenn eben Tante Lydia in Budapest, die Ursulas Erziehung geleitet hatte, nicht gewesen wäre mit ihrer klugen, gütigen Aufklärung.

Und Ursula wußte, daß es auch gute Ehen geben konnte, die nicht auf eine himmelstürmende Liebe gebaut worden waren. Aber — wenn der Mann noch immer eine andere Frau lieb hatte, konnte dann die Ehe gut werden, selbst dann noch?

„Ich weiß nicht einmal, ob meine Liebe größer ist oder meine Verachtung!“

Ganz deutlich hörte sie wieder diese Worte, die Dittrich vorhin gesprochen.

Konnte diese Frau also noch gefährlich werden für Dittrichs Ehe?

Ursula hob den feinen Kopf.

„Bin ich heute irgendwie enttäuscht worden? Nein! Denn ich habe es immer gewußt, daß er mich nicht liebt. Aber ich will ihm dankbar sein, weil er mir eine Heimat gibt.“

Ursula hatte sich ein wenig abkühlen wollen. Sie hatte jede Tour tanzen müssen. Sie kam in das Herrenzimmer, wo das Fenster offen stand, denn der schwere Vorhang bewegte sich hin und her. So stand sie still und sah in die Nacht hinaus, während vom Gartensaal herauf die Klänge eines englischen Walzers ertönten.

Ihre Heimat wurde dieses schöne alte Schloß! War sie nicht schon dadurch glücklich?

Plötzlich zuckte sie zusammen. Sie hörte, daß jemand das Zimmer betrat. Und dann wußte sie, daß es Dittrich und sein Freund waren. In der Meinung, daß sie wohl Zigarren für die Herren herüberholen wollten und gleich wieder das Zimmer verlassen würden, war Ursula ruhig stehengeblieben. Und dann war es zu spät, das Zimmer zu verlassen. Und so hörte sie mit an, was Dittrich seinem Freunde sagte.

Ursula lächelte.

Dittrich stellte sie an seine Seite. Sie war es ihm wert, an seiner Seite zu sein. Es war ganz gleich, was er vorhin zu Bernhard Alten gesagt hatte.

Langsam schritt sie weiter. Und plötzlich stand Dittrich vor ihr.

„Ursel? Ja, wo steckst du denn? Tante Marie suchte dich. Warst du bei deinem vom Tanzen erhitzten Zustande etwa im Garten?“

„Nein! Ich habe mich nur ein bißchen in diesem Zimmer ausgeruht.“

Ursula sagte es ganz ruhig, trotzdem ihr das Herz laut und sehnsüchtig schlug bei seinem Anblick.

Sein Blick streifte das reizende Gesicht noch einmal scharf musternd; dann sagte er:

„Dann komm jetzt!“

An seinem Arm schritt sie wieder in den Gartensaal zurück. Und die Gäste starrten zu ihnen hin. Dittrich von Wilsach aber hatte ein weiches Lächeln um den Mund, als er auf seine junge Braut niederblickte.

* * *

Dittrich von Wilsach hatte seine Braut und ihre Angehörigen in seinem Wagen nach Hause gebracht. Nun fuhr er allein zurück. Und er stellte mit Genugtuung bei sich fest, daß er nicht unglücklich war. Und das Bild Geraldines stand doch noch immer lockend vor ihm. Noch immer kamen diese leidenschaftlichen Briefe ins Haus. Noch immer! Trotz seiner Verlobung! Was wollte sie von ihm, die schöne Lebedame? So etwas heiratete ein Wilsach nicht. Niemals! Das mußte sie nun wissen und hätte sie schon vorher wissen müssen!

Dennoch!

Wild rauschte ihm das Blut durch die Adern, wenn er an sie dachte. Diese schöne Frau war glühende Bejahung des Lebens, das hatte er geahnt. Dennoch verzieh er ihr nicht, daß sie die Geliebte eines andern gewesen war.

Ursula!

Seine Braut!

Sie war ein Kind. Ein unberührtes, reizendes und kinderjunges Geschöpf. Sie konnte er formen und modeln nach seinem Willen. Sie würde er eines Tages auch lieben!

Der Bär von Wilsach wußte schon heute, daß er an diesem köstlichen Liebreiz nicht vorübergehen würde. Aber er dachte auch nicht daran, Rechte geltend zu machen. Er wollte Ursula und sich Zeit lassen, einander zu finden.

Unbekümmert, behütet und verwöhnt würde Ursula hier bei ihm leben, bis er ihr sagen konnte: „Ich liebe dich!“

Wenn aber inzwischen ihre Liebe zu ihm erstarb?

Der Bär von Wilsach sprang aus dem Wagen, den er inzwischen auf den Hof gesteuert hatte.

„Pelzdecken herüberbringen, Garage gut heizen!“

Kurz, bündig klang sein Befehl. Und sein Gesicht war finster und hart, ganz deutlich sah es Heinrich, der Chauffeur.

Nanu?

Heinrich machte sich so seine Gedanken. Steckte die kleine Braut vielleicht Mucken heraus? Jesses! Die sollte ja froh sein, sich hier hereinsetzen zu können. Sie war ja wunderschön, aber Mucken durfte sie nicht haben. Der Bär von Wilsach war doch ein Mann, den jede Frau gern genommen hätte. Und reich war er auch. Also sollte das kleine Mädel mal schön vorsichtig sein, denn gefallen ließ der Bär sich nichts, das hatte er ja mit der Auflösung seiner ersten Verlobung bewiesen.

Heinrich Metzler sah nach der Uhr. Zwei Uhr nachts! Na, da wurde es aber wahrhaftig Zeit, daß er auch zur Ruhe kam. Erst mußte er aber die Decken hinüberschaffen, und dann war es nur gut, daß er die Garage schon vorher gut geheizt hatte, denn der Herr verstand keinen Spaß, wenn seine Befehle nicht ausgeführt wurden. Sonst aber war man froh, bei ihm bedienstet zu sein. Der pochte nicht auf seinen Reichtum, der sprach mit jedem, der gab auch, wo er irgendeine Not lindern konnte. Nur Aufsässigkeiten duldete er nicht. Und das war nur recht. Zucht und Ordnung mußten sein, damit jeder Mensch in Frieden leben konnte.

Heinrich Metzler schlurfte über den Hof, die kostbaren Pelzdecken über dem Arm. Die Kuhnerten empfing ihn in der Halle.

„Na, oller Döskopp, beinahe wieder vergessen? Legen Sie die Decken hierher! Und ich hab' noch was zu essen für Sie.“

Sauber eingewickelt erhielt er einige gute Stullen, und eine Flasche Bier bekam er auch. Er bedankte sich erfreut, denn er hatte tatsächlich noch Hunger. Dann ging er schnell hinüber in seine Wohnung, die sich über der Garage befand.

Die Kuhnerten aber war sehr, sehr zufrieden. Die Braut des gnädigen Herrn gefiel ihr. Sie hatte das reizende Geschöpf ganz und gar in ihr Herz geschlossen. Und mit der jungen Frau würde das Glück nach Wilsach kommen, davon war sie, die Kuhnerten, überzeugt.

Frau Kuhnert griff nach dem riesigen Schlüsselbund. Alles in Ordnung. Das Silber war noch weggeschlossen worden und das Kristall auch. Morgen konnte dann die Arbeit beginnen.

In seinem Schlafzimmer stand der Bär von Wilsach und rauchte am offenen Fenster noch eine Zigarette. Aus dieser einen Zigarette wurden mehrere. Vom Turm der Dorfkirche schlug laut die Uhr die vierte Morgenstunde, als der Schloßherr sich endlich zur Ruhe begab.

* * *

Am anderen Tage — es dämmerte schon stark — saßen die beiden Herren beim Tee im Herrenzimmer, als der Diener eine Dame meldete, die dringend Herrn von Wilsach zu sprechen wünschte.

„Eine Dame?“ fragte Dittrich von Wilsach langsam; er wußte doch schon jetzt ganz genau, wer diese Dame war. Er stand auf.

„Es wird nicht lange dauern. Willst du mich hier erwarten, Bernhard?“

„Gewiß! Ich werde einstweilen mal die Aufnahmen hier ansehen.“

Bernhard langte nach dem dicken Buch, das vor ihm lag. Er heuchelte Gleichgültigkeit, trotzdem auch er wußte, wer Dittrich zu sprechen wünschte.

Der Schloßherr ging hinaus.

Im Salon wartete die Dame. Sie war dicht verschleiert; aber der Bär erkannte sie sofort.

Mit einer hastigen Bewegung schlug sie den Schleier zurück. Ein paar flammende, leidenschaftliche Augen sahen den Mann an, der in abwehrender, feindlicher Haltung dastand.

„Dittrich, ich mußte kommen. Warum hast du mir nicht auf einen einzigen meiner Briefe geantwortet?“

„Weil es unnötig war. Ebenso unnötig wie Ihr heutiges Kommen.“

Hart, grausam klang es.

Geraldine bäumte sich auf wie unter einem Peitschenhieb.

„Ich kann ohne dich nicht leben. Was habe ich dir getan? Was geht dich das an, was vor unserer Bekanntschaft war?“

„Ich denke nicht so lax über eine Frau, die ich heiraten will“ sagte er schneidend.

„Für einen Philister habe ich dich nicht halten können. Doch wir wollen nicht streiten. Ich hatte Rechte an dir, die man nicht einfach mit einer Lösung der Verlobung aus der Welt schafft.“

„Ah, Madame wollen eine Abfindung!? Wie hoch, bitte?“

Da stürzte sie zu ihm hin, umschlang ihn.

„Dittrich, ich will dich, dich, dich! Vergib mir doch! Ich will dich beglücken, wie dich dieses junge Ding niemals beglücken kann.“

Der feine, rätselhafte Duft, der die Frau umgab, verwirrte dem Manne die Sinne. Sein leidenschaftliches Blut begehrte auf. Aber dann rissen die letzten Worte Geraldines ihn zurück.

„Kein Wort über meine Braut!“ sagte er drohend. „Ich dulde nicht, daß auch nur ein Hauch dieser heutigen Unterredung an sie herankommt.“

Erbleichend trat die Frau zurück.

„Du willst doch nicht sagen, daß du sie liebst? Sie kann dir doch nichts sein? Ich habe sie gesehen — sie ist ja nur ein Kind. Der Bär von Wilsach ist viel zu verwöhnt, um sich mit dieser jungen Frau, die ihm nichts sein kann, zu begnügen."

„Sie sollen schweigen!"

Geraldine senkte den Kopf. Große Tränen liefen über ihre Wangen. Sie vergaß in diesem Augenblick, daß Tränen dem Teint schaden. Sie dachte nur daran, daß dieser Mann hart und unerbittlich gegen sie bleiben wollte. Und sie war geblieben, war nicht abgereist, hatte sich dem Gespött einer verlassenen Braut ausgesetzt, hatte immer noch auf seine Rückkehr gehofft. In der Zeitung hatte sie gelesen, daß Graf Branken mit unter den Passagieren war, die mit einem Flugzeug tödlich verunglückt waren.

Tot!

Warum hatte dieses Unglück nicht ein halbes Jahr eher geschehen können? Warum mußte er erst hierherkommen, der Genosse wundervoller, leichtsinniger Stunden?

Geraldine fluchte dem Schicksal, das ihr nichts als Steine in den Weg legte.

„Dittrich, ich liebe dich! Und Liebe verzeiht doch!"

Ganz leise kamen die Worte von ihren Lippen.

Der Mann sah das tränenüberströmte Gesicht; er wußte, daß dies alles jetzt keine Pose war, sondern daß Geraldine litt. Daß sie ihn aufrichtig liebte. Und ein wilder Schmerz war in ihm. Hatte er sich nicht mit allen Fasern seines Herzens nach ihrem Besitz gesehnt? War sie ihm nicht etwas Heiliges gewesen? Und hatte sie es nicht verstanden, es ihm glauben zu machen, daß sie für ihn etwas Heiliges zu sein habe? Und doch war sie ... Pfui!, nicht daran denken! Aber sie sollte nicht denken, daß sie nur zu kommen brauchte, um ihn wieder zu betören.

„Bedaure, ich bleibe meiner Braut treu. Und was hätte es denn auch für Sinn, einige tolle Stunden miteinander zu verleben? Meine Frau können Sie nicht werden, und meine Geliebte werden Sie nicht sein wollen."

„Dittrich!"

Er fühlte, wie sie immer mehr und mehr wieder Macht und Zauber über ihn gewann, und daher wehrte er sich gegen sie mit härtester Grausamkeit.

Geraldine wankte zur Tür. Ihre zitternden Hände zerrten den Schleier über das blasse, starre Gesicht.

„Lebe wohl, Dittrich! Jetzt ist es genug. Nun habe ich alles Bittere genossen."

Da war er bei ihr, hob sie empor.

„Stirb nicht, Geraldine, du wirst noch mehr Narren finden, die du täuschen kannst — hörst du?"

Wie leblos lag sie in seinen Armen. Dann ging sie. Und der Mann lehnte an der Tür. Unbeschreibliches tobte in ihm.

Nach einer Weile fuhr er empor.

„Geraldine?"

Doch sie war fort. Und da überkam den Mann die ganze schwere Last mit Allgewalt.

Was nun?

Gab es denn überhaupt eine Frage?

Es gab zwei Fragen:

Wollte er seine junge Braut verlassen — wollte er sie weiter quälen? Oder wollte er Geraldine verzeihen?

Nein! Jetzt ging es um Ursulas Heimat! Jetzt hatte er nicht einmal mehr das Recht, Geraldine zu verzeihen, denn es war für ihn Ehrensache, das junge, arme Mädel zu schützen.

Der Bär von Wilsach dachte, daß es nur Mitleid sei, was ihn jetzt für Ursulas Rechte eintreten ließ. Aber es war doch schon eine gute, große Liebe!

* * *

Einige Tage später erhielt Wilsach ein paar Zeilen von Geraldine.

Lebe wohl! Ich bin bereits fort, wenn Du diese Zeilen erhältst. Deine Braut steht Dir höher als ich, und so hätte ja alles andere keinen Zweck mehr.

Geraldine.

Wilsach starrte auf diese Zeilen. Und er fühlte, wie es langsam von ihm abfiel, dieses Dumpfe, Schwere. Es war am besten so! Geraldine hatte ihn mit ihren Bitten zermürbt, hatte ihn wieder in ihren Bann gezogen. Die fordernde Leidenschaft war wieder in ihm gewesen, ohne daß er glücklich darüber war. Es war eben wie ein Gift, das sich ihm mitteilte, und von dem er doch wußte, daß es ihm die Seele zerfraß. Nun war sie fort! Und nun mochte ein neues Leben beginnen! Er hatte den besten Willen dazu.

Dittrich von Wilsach sah dem Tag seiner Hochzeit mit Sehnsucht entgegen. Irgend etwas trieb ihn, diesen Tag als eine Art Auferstehung herbeizuwünschen. Wie gut es doch war, daß er keine Geldheirat schließen mußte, sondern daß er heute noch mehr als früher der kleinen schönen Ursula als wahrer Freund gegenüberstand. Und so würde seine Ehe eben doch letzten Endes gut werden.

„Urselchen, möchtest du eine Hochzeitsreise machen? Ich würde ja vorschlagen, wir bleiben jetzt daheim, denn der Frühling im Wilsacher Park ist wunderschön. Und da könnte ich mich auch gleich selber um alle Frühjahrsbestellungen kümmern. Aber ich würde mich auch sehr gern nach dir richten. Also, Kleine, nun sag' mir ganz offen, was dir das Liebste wäre!"

Dittrich stand vor seiner kleinen Braut und lachte auf sie nieder.

Ursula sah ihn an, sagte leise:

„Es ist mir lieber, wenn wir in Wilsach bleiben. Ich freue mich auf den Park, auf die vielen Blumen. Sie ist doch so schön, so wunderschön, meine neue Heimat. Es wäre undankbar, wenn ich jetzt fort verlangen würde."

Dittrich beugte sich plötzlich über sie und küßte sie herzlich.

„Liebe kleine Ursel, wie schön wird es in Wilsach sein, wenn du erst bei mir bist!"

Ursula war unter seinem herzlichen, warmen Kuß zusammengezuckt. Es war ihr, als müsse sie sich wehren gegen seine Liebkosungen. Und sie durfte es doch nicht. Sie durfte ihn nicht verletzen.

Gitta und Sophie blickten neidisch herüber. Sie waren mit ihren Verehrern noch keinen Schritt weitergekommen. Und sie gönnten es Ursula noch immer nicht, daß sie nun Frau von Wilsach wurde. Aber das änderte natürlich absolut nichts an der Tatsache, daß das Brautpaar glücklich zu sein schien.

Man konnte auch nie eine Unstimmigkeit bemerken, so eifrig man auch danach spähte. Der Bär kam jeden Tag und brachte Blumen und Geschenke für seine Braut. Und daran änderte man auch nichts, selbst wenn man mit scheelem Blick auf Ursula sah.

Sonst aber waren sie alle nett und freundlich mit der jungen Braut, denn wenn sie sich bei Dittrich beschwerte, wäre das sehr unangenehm gewesen; man rechnete doch schließlich mit häufigen Einladungen nach Wilsach. Und daß diese Verwandtschaft mit Herrn von Wilsach auch auf sie, Gitta und Sophie, wirken mußte, war so gut wie sicher.

* * *

An einem sonnigen, aber noch kühlen Märztage wurde Ursula dem Bären von Wilsach in der Sankt-Stephans-Kirche angetraut. Schiff und Emporen waren mit Menschen gefüllt. Und Ursula wurde aufs neue glühend beneidet. Wie ein Püppchen stand sie, klein und feingliederig, neben der Riesenfigur des Bären von Wilsach. Und Frau Bürgermeister sagte giftig zu ihrer besten Freundin:

„So ein ungleiches Paar! Zu ihm hätte eine blühende, große, gesunde junge Frau gepaßt. Dieses bleichsüchtige Ding! Aber die Männer sind ja manchmal rein von jeder Vernunft verlassen in solchen Dingen. Na, wir werden ja sehen!"

Die letzten Worte bezeugten die Hoffnung der Frau Bürgermeister, daß in dieser jungen Ehe doch noch ein dickes Ende nachkommen möge; denn so leicht vergab die Dame es dem Bären von Wilsach nicht, daß er sie in bezug auf ihre Olga so schwer enttäuscht hatte. Freilich, so abgefeimt und kokett war eben Olga nicht wie diese Ursula Bingen. Die beiden Damen tuschelten in diesem Tone noch ein bißchen weiter. Sie ließen jedoch dabei kein Auge von dem Brautpaar.

Ursula dachte: Wenn doch diese Schaustellung endlich vorüber wäre! Sie wünschen mir doch alle nichts Gutes. Oder — ja, Onkel Friedrich. Ja, er hat mich lieb! Und vielleicht auch Tante Marie. Aber zeigen dürfen sie mir das auch nicht."

Da der Landgerichtsdirektor darauf bestanden hatte, daß die Hochzeitsfeier in seinem Hause stattfand, so waren nicht allzu viele Gäste geladen. Es war aber sehr gemütlich, und Tante Eugenie strich ihr über die Wangen und nannte sie ein gutes Kind, worüber Ursula sehr erstaunt war. Aber dann lächelte sie. Sie war ja jetzt nicht mehr die arme Waise, deren Aussehen gefährlich war, sondern sie war Frau von Wilsach, mit der man sich gut stehen mußte, wenn man gern einmal nach Wilsach eingeladen sein wollte.

Ursula blickte auf die braune, schöne, kraftvolle Hand des Gatten, die dicht neben der ihren lag. Und einmal legte sich diese schöne Männerhand warm und werbend um die ihre. Da dachte Ursula: Ich will ihn lieb haben. Immer, immer lieb haben will ich ihn. Was geht es mich an, wenn in seinem Leben schon andere Frauen waren?

Dann aber war es ihr, als griffe eine kalte Hand ihr mitten ins Herz hinein. Hatte Dittrich nicht kalt und offen gesagt, daß er sie, Ursula nicht liebe? Damals, als Bernhard Alten ihn fragte? Und war es nicht eine Schmach für sie, ihm nun angehören zu müssen, der nichts für sie empfand als eine gute, große Freundschaft?

Ursula zitterte plötzlich am ganzen Körper, und die weißen Blüten auf dem Schleier zitterten mit.

„Was hast du, Urselchen?" fragte Dittrich und sah sie prüfend an.

Da glaubte er sie zu verstehen.

„Kleines Mädelchen du, fürchte dich doch nicht!"

Er hatte das so leise gesagt, daß es niemand verstehen konnte außer ihr. Und Ursula hätte am liebsten seine Hand geküßt.

Bernhard Alten fuhr nicht erst mit nach Wilsach hinaus. Er hatte seine Koffer schon zum Bahnhof fahren lassen und fuhr nun von hier aus an die Bahn, um noch rechtzeitig den Zug zu erreichen, der ihn wieder in die Heimat führte. Aber dringend hatte er den Freund und seine junge Frau eingeladen, Pfingsten zu ihm zu kommen. Seine Angehörigen würden sich alle freuen.

Und Ursula hatte gedacht, weshalb Bernhard Alten sie wohl die ganze Zeit über so mitleidig angesehen; denn es war doch Mitleid, was in seinem Blick lag, so oft er sie angesehen hatte an diesem heutigen Tage. Plötzlich kam es ihr zum Bewußtsein: Er wußte ja um alles, er allein wußte, daß Dittrich noch heute die schöne Frau liebte, die er aus irgendeinem Grund nun verachtete. Und was spielte sie für eine Rolle? War diese Rolle, die sie in Dittrichs Leben spielte, nicht eine ewig demütigende?

Ursulas Gesicht wurde stiller und weißer. Und die Gäste lächelten. Als der Bär von Wilsach mit seinem Freunde Bernhard Alten noch einen Augenblick allein im Nebenzimmer weilte, sagte Alten beschwörend:

„Dittrich, nimm das kleine Mädel an dein Herz und lasse es nie fühlen, wie es in dir aussieht!"

„Ursel wird geborgen sein vor aller Not und allem Kummer, ich verspreche dir das. Es wäre denn — sie selbst sorgte dafür, daß ein friedliches Glück nicht kommen kann", sagte Dittrich und lächelte seltsam.

„Das wird sie nicht. Sie liebt dich doch."

„Vielleicht! Jedenfalls soll es an mir nicht liegen, wenn Ursel sich nicht glücklich fühlt — ich betone es nochmals", sagte Wilsach.

Die Freunde schüttelten sich die Hände. Sie wußten, daß sie sich nie verlieren würden.

Und während die Hochzeitsgesellschaft noch lachte und tanzte, fuhren Dittrich von Wilsach und seine junge Frau in ihr Heim. Ursula war noch in ihrem Brautkleid. Ein heller Pelzmantel hüllte sie ein. Sie drückte sich ganz in die Ecke des Wagens; aber der Mann zog sie zu sich, legte den Arm um sie.

Fortsetzung folgt.

Schlesische Umschau.

Brockau, den 8. August 1933.

Die Neuordnung des Jugendherbergswesens

Die schlesischen Ortsgruppenführer und Herbergseltern im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen traten am Sonntag auf Veranlassung des Gauführers, Bannführer Scheerschmidt, im städtischen Jugendheim in Breslau zusammen. Die Tagung wurde eingeleitet mit einer Morgenfeier, in der Gauführer Scheerschmidt den Sinn der Jugendherbergsarbeit dahingehend zusammenfaßte, der deutschen Jugend nicht nur Unterkunftsräume zu bieten, sondern sie zu stahlharten staatsbejahenden Persönlichkeiten zu erziehen.

In der Haupttagung am Sonntag sprachen zunächst der Ehrenvorsitzende, Landeskämmerer von Stutterheim, und ein Vertreter der Breslauer Regierung ihre Wünsche für die Tagung in einer großen Zeit aus. Sodann nahm

der Führer des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, Rodatz, Berlin,

das Wort, um über „Die Neugestaltung des deutschen Jugendherbergswesens" zu referieren. Er ging davon aus, daß der Marxismus besonders stark in den Steinwüsten war. Darum galt es, die Jugend so viel wie möglich aus der Steinwüste herauszuführen. Man habe in das Jugendherbergswesen eingegriffen, um es in die Front von Millionen deutscher Jungen und Mädel einzugliedern. Eine engste Verknüpfung mit der Hitlerjugend sei gewährleistet. Diese Verbundenheit war notwendig, weil die Hitlerjugend gegenwärtig die einzige Staatsjugend ist. Die Aufgabe des Verbandes sei, der Jugend gesunde und schöne Unterkunftsräume zu bieten, darüber hinaus müsse aber viel mehr Wert auf eine bewußt nationalsozialistische Erziehung gelegt werden. In diesem Sinne gebe es noch sehr viel zu schaffen. Um die finanzielle Sicherstellung des Verbandes zu gewährleisten, sei alles Handeln und Schachern in den Untergruppen beseitigt worden. Restlos wäre der Parlamentarismus in der Arbeit ausgeschaltet.

Der Redner schilderte dann die Neuorganisation in fünf Abteilungen, und zwar: Propaganda, Personal, Finanzen, Geräte, Bau- und Herbergswesen. Als einer der ersten Gaue habe Schlesien die Neuorganisation bereits durchgeführt. Die Propaganda werde am 1. Oktober schlagartig in ganz Deutschland einsetzen. Besondere Sorgfalt müsse der Ostgrenze, darunter auch Schlesien, entgegengebracht werden, denn hier liege das Schicksal der Zukunft. Die Jugend müsse das Ostproblem kennenlernen. Vor allem gelte es, viele Jugendherbergen an der Grenze zu schaffen. Die Personalabteilung werde sich vornehmlich der Frage der Herbergseltern annehmen.

Gauführer Scheerschmidt ging dann auf die schlesischen Verhältnisse ein. Er stellte an die Spitze seiner Ausführungen die Worte „Schlesien ist Grenz- und Notland". Der Jugendwandertrupp müsse der Vortrupp des Siedlerwesens im deutschen Osten werden. Alle Arbeit sei so zu verstärken, daß der Kreis der Anhänger des Jugendherbergswesens sich in Schlesien in Kürze verdoppele. Beide Redner ließen ihre Worte in ein Treuebekenntnis zum neuen Staat und seinen Führern ausklingen.

„Historische Tage" in Schömberg

Schömberg. Die Grenzstadt Schömberg hatte infolge des prächtigen Wetters anläßlich ihres großen Heimatfestes, der „Historischen Tage", einen Riesenbesuch aufzuweisen. Den Auftakt bildete am Sonnabend die Eröffnung der Textil- und Schneiderfachausstellung anläßlich der 350jährigen Jubelfeier der Schömberger Schneiderinnung sowie einer Kunstausstellung von Werken des Riesengebirgsmalers Erich Fuchs. Dem Obermeister der Schömberger Schneiderinnung, Jodsch, überreichte der Bürgermeister ein Ehrendiplom der Liegnitzer Handwerkskammer. Den Höhepunkt des ersten Festtags bildete der Abend „Bergstadt in Flammen". Die Schönheit des alten Marktes mit seinen historischen Lauben war eingetaucht in das vielfache Licht der Festbeleuchtung. Eine tausendköpfige Menge füllte den Marktplatz. Mitten auf dem Platz wurde ein Schlesierfilm vorgeführt, dem ein Feuerwerk folgte.

Der Sonntag wurde mit Festgottesdiensten eingeleitet. Nach dem Gottesdienst begann das Platzkonzert auf dem Marktplatz. Dann folgten die Hans-Sachs-Spiele, zu denen sich viele Tausende eingefunden hatten. An dem großen Festzug beteiligten sich zu Ehren der Schömberger Innung viele Schneiderinnungen von nah und fern. Auch die berühmte Schreiberhauer Trachtengruppe war vertreten. Charakteristisch für Schömberg war in dem Zuge die Darstellung der Häusergruppen „Zwölf Apostel" und der „Sieben Brüder". Das Volksfesttreiben währte bis in die späten Abendstunden. — Montag abend fand eine Grenzlandkundgebung statt.

Kundgebung der Bäckereigenossenschaften

Breslau. Im Rahmen der Reichstagung des „Germania"-Zentralverbandes Deutscher Bäckerinnungen fand im großen Konzerthaussaal in Breslau eine Kundgebung der Deutschen Bäckereigenossenschaften statt, die vom Vorsitzenden der Reichszentrale der Deutschen Bäckereigenossenschaften, Kienemann, geleitet wurde. Als erster Redner nahm Obermeister Lemke, Berlin, das Wort, um sich mit den Gegnern der Mittelstandsgenossenschaften auseinanderzusetzen. Eine Genossenschaft müsse sowohl kaufmännisch als auch im Volksgemeinschaftsgedanken des Nationalsozialismus geleitet werden. Die Mittelstandsgenossenschaft muß nicht materiell, sondern gemeinnützig geführt werden. Immer sei in den Genossenschaften die Verwendung heimischer Produkte vorangestellt worden.

In einem zweiten Referat ging Anwalt Dr. Kunze vom Deutschen Genossenschaftsverband auf die allgemeine Entwicklung des Deutschen Genossenschaftswesens ein. Rund 52 000 Genossenschaften aller Art gebe es gegenwärtig in Deutschland. Es wäre falsch, sie vernichten zu wollen. Der Führer, Reichskanzler Adolf Hitler, habe selbst gesagt, was organisch gewachsen ist, müsse erhalten bleiben und gefördert werden. Staatssekretär Feder habe darauf hingewiesen, daß die Mittelstandsgenossenschaften geeignet seien, die Zinsknechtschaft zu brechen und den Marxismus zu bekämpfen. Nach dem Beispiel des deutschen Schneiderhandwerks müsse man sich auch auf anderen Gebieten dazu entschließen, den wirtschaftlichen Großgebilden, hier den Brotfabriken und Konsumvereinen, den Kampf anzusagen. In Erkennung dieser Aufgaben werde der Deutsche Genossenschaftsverband eine verstärkte Aufklärung und Propaganda in die Wege leiten sowie eine Genossenschaftsführerschule aufziehen.

Die diesjährige „Internationale Alpenfahrt"

(v. 7. bis 4. 8.) ist die weitaus schwerste aller seitherigen. Täglich sind ca. 400 Kilometer zu fahren in Kälte und Hitze, in Sonne, Regen und Sturm. 29 steile Pässe sind mit höchsten Durchschnittsgeschwindigkeiten zu überwinden. — Gewaltproben für die Menschen, die Wagen und für die Motoren, die restlos mit klopffesten Betriebstoffen — wie vor allem Esso — fahren. — Unser Bild zeigt einen der Wagen auf der kurvenreichen Strecke.

Deutscher und schlesischer Schachkongreß

Bad Salzbrunn. Wider Erwarten, aber sehr verdient gewann trotz Beteiligung der stärksten Berliner Meister der Breslauer Ludwig Schmitt mit 5½ Punkten im Meisterturnier den ersten Preis. Ahues, Berlin, wurde Zweiter mit 4½ Punkten, Dritter Dr. Seitz, Wünschelburg, mit 4 Punkten. Richter erreichte 3½, John 3, Machate 2½ und von Holzhausen 1½ Punkte.

Das Schlesische Meisterturnier brachte den Sieg von Absalon, Ratibor, mit 3½ Punkten. Zwar haben zwei Spieler, nämlich der Dresdner Grohmann und der Gleiwitzer Sikorski 4½ bzw. 4 Punkte, aber sie spielten außer Konkurrenz. Im Meisterschaftsturnier siegte Sprenger, Neisse, nach Stichkampf gegen Weinhold.

Neu zum Vorsitzenden des Schlesischen Schachverbandes gewählt wurde Reinberger, Breslau.

Eröffnung der Priebuser Festspiele

Sagan. In Priebus wurden auf der im Stadtpark idyllisch gelegenen, bis zu 4000 Personen fassenden Freilichtbühne die diesjährigen, unter dem Protektorat des Reichspropagandaministeriums stehenden Festspiele mit Schillers „Wilhelm Tell" eröffnet. Vor Beginn der von über dreitausend Personen besuchten Aufführung, der u. a. Reichsrundfunkkommissar Dreßler-Andress, viele Behördenvertreter und führende Persönlichkeiten der NSDAP. beiwohnten, hielt Ministerialrat Laubinger vom Propagandaministerium als Präsident des Reichsbundes der Deutschen Freilicht- und Volksschauspiele eine Ansprache.

Die schlesischen Hitlerjugendchöre in Berlin

Die schlesischen Hitlerjugendchöre, entstanden aus dem Willen, Lieder aus unserer Zeit im Kreise der Jugend zu pflegen, gaben im „Böhmischen Brauhaus" in Berlin ein gut besuchtes Konzert. Sie zeigten unter Leitung von Helmuth Haselbach in Sprechchören, Kampf- und Vaterlandsliedern, Wander-, Liebes- und Heimatliedern, was sie können. Von Berlin aus setzt die Hitlerjugend ihre Deutschlandfahrt durch das Reich fort.

Hirschberg. In der Großen Schneegrube abgestürzt. In der Großen Schneegrube stürzte ein junger Wanderer aus Breslau etwa 50 Meter tief ab. Der Schwerverletzte konnte nur unter großen Schwierigkeiten geborgen werden. Er wurde nach Agnetendorf gebracht, wo seine Eltern zur Sommerfrische weilten.

Greiffenberg. Fuhrwerk vom Zuge überfahren. Kurz vor Bahnhof Neundorf—Greiffenstein wurde nachts ein Fuhrwerk aus Löwenberg von einem Zuge überfahren. Beide Pferde wurden getötet, der Wagen teilweise zertrümmert. Der Kutscher wurde nur leicht verletzt.

Schweidnitz. Im Dienst tödlich verunglückt. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Ingramsdorf wollte der Schaffner K. Gerber aus Breslau von einem Eilgüterzug abspringen. Er blieb mit dem Rock am Wagen hängen, stürzte und wurde überfahren. Er war auf der Stelle tot. — Kind ausgesetzt. An der Bögendorfer Straße wurde unter der Ueberbrückung eines Abflußgrabens ein neugeborener Knabe völlig nackt lebend aufgefunden. Er ist anscheinend unmittelbar nach der Geburt an die Fundstelle gebracht worden, an der er noch nicht lange gelegen haben haben kann. Die Mutter des Kindes konnte noch nicht ermittelt werden.

Nimptsch. Schwere Unfälle. Der Sohn des Gastwirts Krause von hier stieg auf der Heimfahrt in der Nähe von Jordansmühl aus dem noch fahrenden Auto aus und kam dabei so unglücklich zu Fall, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt. — Der Kaufmann Brehmer aus Heidersdorf stürzte mit seinem Motorradwagen und erlitt einen Schädelbruch.

Aus Breslau

— Schwerer Verkehrsunfall. Zwischen Saara und Deutsch-Lissa stießen ein ausländischer Personenkraftwagen und ein Motorradfahrer zusammen. Der Motorradfahrer und seine Mitfahrerin wurden lebensgefährlich verletzt.

Ober-Schlesien

Wildgrunder Staubeckengebiet wird gegen Verunstaltung geschützt

Oppeln. Nach einer Verordnung des Regierungspräsidenten ist das Gebiet um das Staubecken Wildgrund gegen Verunstaltung geschützt worden. Danach darf in diesem Gebiet nichts angebracht werden, was die Landschaft verunstalten könnte, besonders kein Reklameschild. Auch kann innerhalb des Gebiets die baupolizeiliche Genehmigung zur Ausführung von Bauten außerhalb der Ortschaften versagt werden, wenn dadurch das Landschaftsbild gröblich verunstaltet werden würde und dies durch die Wahl eines anderen Bauplatzes oder einer anderen Baugestaltung oder durch die Verwendung anderen Baumaterials vermieden werden kann.

Neisse. Opferkasteneinbrecher gefaßt. In Köppernig wurde ein Opferkastenmarder beobachtet und auf der Flucht festgenommen. Es handelt sich um einen gewissen Alfred G. aus Patschkau. — In Köppernig sind innerhalb der letzten zwei Jahre etwa sechs Opferkasteneinbrüche verübt worden.

Guttentag. Durch einen Hufschlag getötet. Der Landwirt Schaffarczyk wurde durch den Hufschlag eines Pferdes so unglücklich getroffen, daß er schwere innere Verletzungen erlitt und trotz einer im Krankenhaus vorgenommenen Operation starb.

Rosenberg. Tödlicher Sturz aus dem Fenster. In Lassowitz stürzte ein sechsjähriger Junge aus einem Fenster der im zweiten Stock gelegenen elterlichen Wohnung. Er erlitt schwere Verletzungen, denen er im Krankenhaus erlag.

Hindenburg. Motorradunfall. In der Nacht zum Montag stieß der Motorradfahrer Johann Adamczyk mit einem Pferdegespann zusammen. Er erlitt einen Schädelbruch und innere Verletzungen. Der Führer des Pferdegespanns wurde am Kopf leicht verletzt; auch seine Braut, die sich auf dem Wagen befand, erlitt leichte Verletzungen.

Gerichtliches

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt

Das Oberlandesgericht Breslau verurteilte sieben Angeklagte aus Glogau, die zum Teil der KPD. angehörten, wegen vorbereitender Handlungen zum Hochverrat zu Zuchthausstrafen von einem Jahr bis zu zweieinhalb Jahren und je fünf Jahren Ehrverlust. Sie hatten Flugblätter hergestellt und verbreitet, in denen zum Generalstreik und zur Befreiung Thälmanns aufgefordert wurde.

Wirtschafts-Nachrichten

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 7. August 1933

Ratibor 1,09, Kosel 0,80, Neißemündung Unterpegel 1,44, Brieg Mastenkran 1,73, Treschen 0,96, Ransern Unterpegel 1,70, Dyhernfurth 0,87, Steinau 0,87, Glogau 0,62, Tschicherzig — Neisse Stadt — 0,69 Meter.

Breslauer Produktenbörse vom 7. August 1933

Getreide. Tendenz: Schwächer.

Weizen (schlesischer).	
Neuweizen, ohne Gewichtsangabe	176
Roggen (schlesischer).	
Neuroggen, ohne Gewichtsangabe	145
Hafer, mittlerer Art und Güte, alt	128
Braugerste, feinste, neu	183
Braugerste, gute, neu	173
Wintergerste, neue, 63—64 kg	138
Wintergerste, neue, 68—69 kg, zweizeilige	150

Oelsaaten. Tendenz: Stetig.

Winterraps, mittlerer Art und Güte, neuer Ernte	30,00
Leinsamen, mittlerer Art und Güte	22,00
Senfsamen, mittlerer Art und Güte	46,00

Kartoffeln. Tendenz: Ruhig, Erstlinge und Julinieren höher

Speisekartoffeln, gelbe 1,60, rote 1,50, weiße 1,40.

Mehl. Tendenz: Ruhig.

Weizenmehl (Type 70%) 23,25—24,75, Auszugsmehl 28,25 bis 29,25, neues Roggenmehl 19,50—20,50.

Letzte Funksprüche

Französisch-englischer Schritt

Keine deutschen Vertragsverletzungen

Berlin, 8. August. Der französische Botschafter hat Montag vormittag im Auswärtigen Amt unter Bezugnahme auf den Viermächtepakt zur Sprache gebracht, daß nach Auffassung der französischen Regierung die deutsche Propaganda mit Bezug auf Oesterreich in gewissen in der letzten Zeit vorgekommenen Fällen mit den bestehenden vertraglichen Bindungen nicht vereinbar sei.

Dem Botschafter wurde erwidert, daß der Reichsregierung eine Anwendung des Viermächtepakts in dieser Form nicht angebracht erscheine, daß auf deutscher Seite Vertragsverletzungen irgendwelcher Art nicht vorlägen und daß Deutschland daher diese Einmischung in die deutsch-österreichische Auseinandersetzung nicht für zulässig hate.

Der englische Geschäftsträger, der nachmittags in der gleichen Angelegenheit vorsprach, erhielt denselben Bescheid.

Die Aktion mit der Antwort der Reichsregierung abgeschlossen

Berlin, 8. August. Der französische Botschafter und der englische Geschäftsträger haben auf ihre Intervention bei der Reichsregierung zugunsten Oesterreichs einen ablehnenden Bescheid erhalten. Damit dürfte nunmehr diese gesamte Aktion zum Abschluß gebracht sein. Die ganze Aktion ist eigentlich erst in Gang gebracht worden durch Stimmen der ausländischen Presse, die, im diplomatischen Gebrauch völlig ungewöhnlich, die formelle Protestaktion vorher groß ankündigten. Der angekündigte Schritt wurde jedoch immer weiter hinausgeschoben, weil die Mächte unter sich nicht einig waren. Es ist bezeichnend, daß der italienische Botschafter gestern im Auswärtigen Amt nicht erschienen ist. Die fremden Regierungen sind zu ihrem Schritte, der nicht einmal gemeinsam erfolgte, erst durch die Pressestimmen geradezu gedrängt worden.

Man wird sich fragen, wozu die ganze Aktion überhaupt noch dienen sollte. Der wahre Grund dürfte nicht der sein, daß etwa die Unabhängigkeit eines dritten Staates bedroht oder angetastet sei, sondern er ist wohl darin zu suchen, daß mit diesem Schritt die österreichische Regierung in den Augen der Außenwelt, besonders aber der österreichischen Bevölkerung, gestärkt werden soll. Ob dieser Zweck mit dem Schritt tatsächlich erreicht ist, kann mit Fug und Recht stark bezweifelt werden. Die ausländische Presse, die mit aller Macht noch nachträglich zu dem Schritt getrieben hat, hätte sich von vornherein sagen müssen, daß mit dem Schritt nichts zu erreichen ist. Die französische und englische Presse mußte sich gegen die eigene Regierung stark machen, da der französischen und englischen Finanzwelt aus finanziellen Gründen eine Aenderung der Regierungsverhältnisse in Oesterreich unerwünscht ist. Man darf sich ferner fragen, ob der Schritt überhaupt zustandegekommen wäre, wenn die zuständigen Minister in Paris und London anwesend gewesen wären. So hat jedenfalls die ganze Angelegenheit sich nur zwischen den Staatssekretären der drei Länder abgespielt. Angeregt worden sein dürfte der Schritt von Paris aus.

Bei dieser Gelegenheit wäre noch einmal zu betonen, daß der Viermächtepakt keine geeignete Plattform für einen derartigen Schritt bildet. Er soll nicht dazu dienen, die Angelegenheit eines Partners mit einer fünften Macht in Ordnung zu bringen, sondern zur Befriedung der Welt dienen, und zwar in freundschaftlichster Form. Zu Anklagen jedenfalls eines der vier Partner gibt der Viermächtepakt keine Handhabe. Was ist denn eigentlich geschehen? Flugzeuge nicht erkennbarer Herkunft haben Flugblätter über österreichischen Orten abgeworfen, die sich gegen die jetzige österreichische Regierung wandten. Ferner sind Rundfunkvorträge an das österreichische Volk gehalten worden. Wer seit Wochen den Straßburger Sender verfolgt und feststellt, was er in diesen letzten Monaten alles nach Deutschland gegeben hat, für den ist es wohl klar, wo in dieser Hinsicht mehr geschehen ist. Eine derartige Einmischung, wie sie sich seit langem der Straßburger Sender in innerdeutsche Verhältnisse leistet, ist jedenfalls durch deutsche Sender noch niemals in das deutsche Oesterreich hinein begangen worden.

Der Kampf gegen den Kommunismus

Berlin, 8. August. In Verfolg der Durchsuchungsaktion in den Wohnungen früherer KPD.-Angehöriger im Osten Berlins wurden 60 Personen festgenommen und ins Konzentrationslager eingeliefert. Es wurden Propagandamaterial, Hiebwaffen sowie eine Radio-Sende- und Empfangsanlage gefunden.

In Burg bei Magdeburg wurden weitere 41 Kommunisten verhaftet. Es wurden eine Maschinenpistole, vier Gewehre, drei Pistolen, 14 Dynamitpatronen, 10 Sprengpatronen und Munition vorgefunden.

In Recklinghausen, Buer, Westerholt und Gelsenkirchen erfolgten eine Anzahl neuer Festnahmen wegen kommunistischer Umtriebe. In einem Wäldchen bei Bottrop wurde eine 7,5-Zentimeter-Granate gefunden und beschlagnahmt. Sie kann erst in der letzten Zeit von Kommunisten an den Fundort gebracht worden sein.

Umfangreiche Ermittlungen der Politischen Polizei in Bonn führten zur Festnahme von 27 Kommunisten, die in letzter Zeit versucht hatten, die Kommunistische Partei in Bonn neu erstehen zu lassen.

Empfänge beim Reichskanzler in Berchtesgaden

Berchtesgaden, 8. August. Reichskanzler Adolf Hitler empfing den Generalinspekteur für den Straßenbau Dr. Todt zum Vortrag. Es wurden dabei einige neue Pläne vorgelegt, die im Zuge des großen Straßenbauprojekts fertiggestellt worden sind. Am Nachmittag empfing der Reichskanzler Botschafter Nadolny zur Besprechung von außenpolitischen Fragen.

Staatssekretäre sind kraft ihres Amtes Staatsräte

Berlin, 8. August. Das preußische Staatsministerium hat ein Gesetz beschlossen, das dem § 2 des Staatsratsgesetzes eine veränderte Fassung gibt, wonach jetzt den Staatsrat kraft ihres Amtes der Ministerpräsident, die Staatsminister und die Staatssekretäre bilden; die übrigen Mitglieder des Staatsrats werden vom Ministerpräsidenten ernannt. Nach dem bisherigen Staatsratsgesetz gehörten die Staatssekretäre zu einer der Gruppen, aus denen der Ministerpräsident die Staatsräte ernennt, während sie jetzt also kraft ihres Amtes Mitglieder des Staatsrats werden.

Namensänderungen von Schulen

Berlin, 8. August. Der preußische Kultusminister macht in einem Erlaß darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit ungewöhnlich viel Anträge auf Namensänderung von Schulen eingegangen seien. Er erklärt, es sei sein Wunsch gewesen, daß alle Namen aus dem Schulleben verschwinden, die noch Erinnerungen an das vergangene Regierungssystem enthielten. In Zukunft wünscht er aber nicht, daß weitere Namensänderungen vorgenommen werden. Er werde nur solche Anträge ausnahmsweise genehmigen, bei denen Name und Schule in sinnvoller Beziehung zueinander stehen. Ich trage auch einem Wunsche des Herrn Reichskanzlers Rechnung, so fährt der Minister fort, wenn ich die Beilegung des Namens „Adolf-Hitler-Schule" nur dann genehmige, wenn nach Prüfung durch die zuständigen Behörden feststeht, daß ganz besondere Verhältnisse eine solche Namensänderung rechtfertigen.

Der Frauenkongreß

Berlin, 8. August. Die Deutsche Frauenfront teilt laut Preußischem Pressedienst der NSDAP. mit, daß der Frauenkongreß am 10. August nicht stattfindet, sondern verschoben ist.

Der reichste Mann der Welt

Zum 70. Geburtstag Henry Fords.

Wenn der gewöhnliche Sterbliche von ungeheuren Reichtümern hört, verbindet er damit die schönen Träume von einem Wohlleben ohnegleichen, sieht märchenhafte Paläste mit allem erdenklichen Luxus, aber selten blickt er in die Tiefe. Wenn Gold und Nichtstun das Glück der Erde bedeuten würde, dann hätten Henry Ford und sein Sohn Edsel schon längst die Hände in den Schoß legen können. Aber ein Ford sieht das Glück nur im Schaffen, er steht im Blickpunkt der Welt als der gewaltigste Vertreter der Privatinitiative, die mit einer unglaublichen Energie Arbeitsmöglichkeiten aus dem Boden stampfte.

Am 30. Juli 1863 wurde Henry Ford als Sohn eines Farmers in Deaborn im Staate Michigan geboren. Vierzig Jahre später gründete er mit etwa 100 000 Mark die Ford Motor Company, und wieder dreißig Jahre später war er der reichste Mann der Welt, dessen Vermögen man nach Milliarden schätzt. „Fordismus" wurde Bezeichnung für ein ganz neues Betriebssystem. Die menschliche Arbeit wurde in kleinste Bewegungen und Handgriffe zergliedert, jeder unnütze Weg wurde erspart, und in Detroit erfand man das „fließende Band", jene Arbeitsmethode, die es erlaubte, die Produktion in ungeahntem Maße zu steigern und zu verbilligen. Dazu verfolgte Ford das Prinzip, bei Verbilligung der Produkte die Löhne zu steigern und damit die Kaufkraft der Massen zu erhöhen, und in den Fordwerken traf man die bestbezahltesten Arbeiter Amerikas. Die Methoden Fords mußten in Zeiten konjunkturmäßigen Aufstiegs geradezu Wunder wirken, und dieser Mann, der seine Unternehmungen selbst finanzierte, durfte sogar den Banken Trotz bieten. Die Fordwerke wuchsen ohne Aufenthalt, und ihr Beherrscher war bestrebt, alles vom Rohprodukt bis zum fertigen Auto in seine Hand zu bekommen. Erzfelder, Waldungen, Kohlengruben, Gummiplantagen, Sägewerke, Glasfabriken, alles besitzt Ford, und zum Transport seiner Güter stehen ihm eigene Eisenbahnen und Schiffe zur Verfügung. Die Lehren Fords, der seine Arbeitsmethoden ohne jedes ängstliche Hüten von Betriebsgeheimnissen in seinen Werken niederlegte, wurden das A und O einer neuen kapitalistischen Unternehmungsart.

In der ganzen Welt organisierte man die Arbeit nach seinem Vorbild, und auch in Deutschland hielten das „laufende Band" und die damit verknüpfte raffinierteste Arbeitsteilung ihren Einzug. Damit wurden aber auch die Mängel des Fordschen Systems bekannt. Der Rückschlag in der Weltwirtschaft zeigte in krassester Form, daß die auf intensivsten Vollbetrieb eingestellte Arbeitsorganisation sich keinem Kulturrückgang anpassen konnte, daß sie auch zu viel menschliche Arbeitskräfte entbehrlich machte, die dann als Arbeitslose ihrer Kaufkraft beraubt den Konsum einengten. So zog auch bei Ford die Krise ein, und auch er mußte Arbeiter entlassen und seine Betriebe einschränken. Wer jedoch Henry Ford und seinen Sohn Edsel einen Niedergang prohezeien möchte, irrt sich wiederum in der Persönlichkeit dieses Unternehmers. Ford will nicht gegen den Arbeiter wirtschaften, sondern der Arbeiter soll wirtschaftlich immer stärker und konsumfähiger werden, und infolgedessen will Ford seine Wirtschaftsmethoden einer Kritik und Neuordnung unterziehen, die der Gegenwart gerecht wird. Wie man sich auch sonst zu Ford stellen mag, seine Person ist als Unternehmer einzigartig. Er hat einmal gesagt: „Der einzige wahre Arbeiterführer ist der, der die Arbeiter zur Arbeit und zum guten Leben führt, statt zu Streiks, Sabotagen und Hungersnot." Das könnte genau so ein deutscher Nationalsozialist gesagt haben. Ja, der Nationalsozialist preist die gleiche Unternehmerinitiative, die Ford besitzt.

Aus der Geschichte des modernen Kapitalismus ist Ford nicht mehr hinwegzudenken. Noch heute leben etwa 600 000 Menschen unmittel- und mittelbar von den Fordwerken. Das hat dieser Mann in einem Menschenalter vollbracht. Sein Unternehmungsgeist kann auch heute noch neue Wege finden, denn ihn treibt nicht die Profitgier sondern eine schöpferische Arbeitsenergie, die im Gedeihen des Werkes Befriedigung sucht. Nicht umsonst ist Ford einer der besten Freunde Edisons gewesen, denn das Werk wahrer Unternehmer ist ein Erfinden immer neuer Arbeitsmöglichkeiten. Dieser reichste Mann der Welt hat nicht totes Kapital angehäuft sondern, was er schuf, ist in neue Unternehmungen geflossen, deren großartigste mit die Erschließung des brasilianischen Urwaldes für Gummiplantagen ist. Dort ist er zum Städtegründer geworden, der Kulturland dem gift- und fieberschwangeren Dschungel entreißt.

Die Befreiung Südamerikas

Zum 150. Geburtstag Simon Bolivars.

In der Weltgeschichte ernten den höchsten und edelsten Ruhm nicht die kühnen Eroberer, sondern die Befreier, und gerade bei uns Deutschen sind die großen Freiheitshelden der Weltgeschichte dem tiefsten Verständnis begegnet. Wir haben das rohe Werk blindwütiger Eroberer immer verachtet. Unheimlich ist uns die Gestalt eines Dschingis Khan oder eines Pizzaro, der in Südamerika als goldgieriger Räuber die herrlichsten Kulturen der Ureinwohner vernichtete. Verabscheuungswürdig ist uns die Eroberungssucht eines Napoleon I., soviel geniale Größe in seiner Person auch wirksam gewesen sein mag.

In den Tagen, in denen Napoleon zur Geißel Europas wurde, reifte in Südamerika ein Befreiungswerk, das den Namen eines Mannes mit goldenen Lettern ins Buch der Weltgeschichte einschreiben sollte — Simon Bolivar.

Als Sproß einer edlen und begüterten Familie erblickte Simon Bolivar vor 150 Jahren am 24. Juli 1783 zu Caracas im Staate Venezuela das Licht der Welt. Ein Onkel übernahm nach dem frühen Tode der Eltern die Erziehung des Knaben und gewährte der freien Entfaltung der reichen Begabung Bolivars jede Unterstützung. Auf Reisen durch Europa reifte Bolivar zum Manne. In der Alten Welt war er mancherlei Geringschätzung begegnet, mit der man sein Heimatland betrachtete, und es wurde ihm zu einer wahren Beglückung, in dem großen Forscher Alexander von Humboldt einen väterlichen Freund zu finden, der aus eigener Anschauung den natürlichen Reichtum und die Schönheit der südamerikanischen Länder kannte. Bolivar, dessen Herz in heißer Heimatliebe erglühte, faßte schon in Europa den festen Entschluß, alle Kräfte einzusetzen, um die Gewalt der Spanier über die südamerikanischen Staaten zu zerbrechen.

Bei seiner Rückkehr nach Venezuela fand er gleichgesinnte Patrioten vor, die bereits eine Aufstandsbewegung eingeleitet hatten, aber erst durch Simon Bolivar wurde dieser Revolte der entscheidende Geist eingehaucht, denn dieser Mann verstand es, alle nördlichen Staaten Südamerikas mit fortzureißen, so daß jetzt die Kräfte frei wurden, die in hartem Kampfe und mit vielen Opfern die spanische Herrschaft vernichten konnten. Fünfzehn Jahre hatte das Ringen gedauert. Allein diese Zeitspanne beweist, welche Energie dazu gehörte, um das Volk zum Durchhalten zu ermutigen. Es ist aber auch immer schon in der Geschichte so gewesen, daß ein Volk die Gefolgschaft niemals denen versagt, die in heiliger vaterländischer Glut reinen Herzens eine große Sache verfechten. Nach langem schwankenden Gegeneinander kam es endlich am 6. August und am 9. Dezember 1824 zu den beiden großen Entscheidungsschlachten bei Junin bezw. Ayacucho. Die spanische Oberherrschaft über Südamerika wurde für immer beseitigt. Der Name Bolivars stand am Himmel des Ruhmes gleich einem Stern erster Größe, und eine der befreiten Republiken nannte sich nach dem Volkshelden Bolivien. Die unmittelbaren Nutznießer des großen Befreiungswerkes waren neben Bolivien Panama, Peru, Ecuador, Columbien und Venezuela.

Die Befreiungstat Bolivars wäre aber nicht von so sicherer Dauer gewesen, wenn er nicht neben den Eigenschaften eines Feldherrn und Organisators zugleich die Fähigkeiten eines großen Staatsmannes und klugen Diplomaten gehabt hätte. Mit großem Verständnis für die Bedürfnisse und die organische Zusammensetzung der jungen Republiken gab er ihnen meisterhafterweise die politischen und sozialen Grundlagen für ihre Verfassung. Der Name Bolivars ist dem Südamerikaner ebenso heilig und unantastbar wie für die U.S.A. der Name Washingtons.

Die schweren Zeiten des Kampfes hatten die Gesundheit Simon Bolivars untergraben. 1830 zog er sich nach der Sicherung seines Befreiungswerkes auf ein Landgut zurück und wollte nach einer kurzen Erholungszeit eine neue Europareise unternehmen, aber sie war ihm nicht mehr vergönnt. Seine Krankheit verschlimmerte sich immer mehr, und am 17. Dezember 1830 starb der Held Südamerikas im Alter von 47 Jahren in San Pedro Alejandrino in Columbien.

In Deutschland haben die Taten Bolivars große Anerkennung gefunden, und für die Erforschung der geschichtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der latein-amerikanischen Staaten haben deutsche Gelehrte wertvolle Beiträge geliefert. Wenn Südamerika seinen Befreiungshelden zum 150. Geburtstag jubelnd feiert, so ist es der Sympathien Deutschlands gewiß, das jedem Volke seine Freiheit wünscht und ebenso begeistert um seine eigene Erlösung aus allen Fesseln kämpft.

Ein Jahr vor dem Sturme

Von Werner Lenz.

An einem Vorfrühlingsabend des Jahres 1812 hielt eine g bespritzte Kalesche vor dem „Schwarzen Adler" zu Breslau. Mit hochgestelltem Pelskragen entstieg ihr eilig ein stattlicher Mann, von dessen Gesicht nur die großen meergrauen Augen erkennbar waren, und verschwand im Dunkel des Einganges. Den Wirt bat er dort um eine kurze Zwiesprache.

„Ich bin der Magister Allmann, gebürtig auf Rügen, und komme auf der Flucht vor französischen Spitzeln aus Berlin. Man verwies mich an euch. Kann ich bei euch Herberge finden? Ich habe nichts zu verbergen als mein deutsches Herz, und auch dieses dürfte bald frei schlagen!" — „Willkommen, Herr Magister! Doppelt willkommen als Franzosenfeind! Wenn ihr Umschau haltet, findet ihr bei mir Euresgleichen! Doch darf und will ich nicht mehr sagen!" — „Hand darauf und deutschen Dank!"

Bald darauf ließ sich der Magister in dem bis auf einen Tisch unbesetzten Gastzimmer nieder. — „Womit untertänigst zu dienen?" — „Gebt von dem, was gerade in der Küche bereitet wird; doch vor allem: habt ihr Rheinwein?" — „Empfehle dem Herrn meinen 1806er Rüdesheimer Schloßberg." — „Ein böses Jahr!" — „Vergebung, es war ein rechtes Weinjahr!" — „Ich dachte an Jena und Auerstädt! Doch wohlan, zeigt, was nebenbei Gutes in jenem unglücklichen Herbst reifte! Trinken wir Hoffnung daraus!"

Der Wirt ging. Allmann schaute zu den Nachbarn am anderen Tische. Nach seiner Art suchte er sie von dem Aeußeren auf das Innere zu prüfen. Der anscheinend Siebzigjährige mit dem strammen, weißen Schnurrbart und den hellen durchdringenden Augen in wetterbraunem Gesicht war ein pensionierter Offizier; ohne Zweifel noch ein Getreuer des Großen Friedrich! Die Attacke bei Roßbach, den Blutkampf bei Zorndorf konnte er miterlebt haben. — Der jüngere Nachbar? Seine bleichen, geistvollen Züge deuteten auf den hohen Beamten, wenn auch eine eigenartig feste, schnellende Bewegungsweise auf den geschulten Militär hinwies.

Hatten beide Herren schon bei der Erwähnung der Schlacht von Jena aufhorchend ihr Gespräch verlassen, so schauten sie von neuem gefangen durch eine Bemerkung des Fremden, zu diesem hinüber. Als nämlich der Gehilfe des Wirtes die Flasche Rheinwein mit einem Glase vor den Magister hinsetzte, dazu ein „Wohl bekomm's!" hinmurmelnd, hörten sie die — wie zum Gegendanke gesprochenen — hellgeflüsterten Worte:

„Bring' mir Efeu, bring' mir Rosen zu dem Wein,
bring' mir auch, das darf nicht fehlen bei dem Wein,
echte treue deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen zu [dem Wein!"

Während sich der Kellner, stillverlegen ob solcher poetischen Anrede, zurückzog, wandte sich der ältere Nachbar zu dem Magister: „Verzeihung, aber sollt' mir der Teufel holen, wenn dieser Spruch nicht von unserem juten Professor Arndt aus Greifswald ins Pommersche her ist!" — „Aus seinem Herzen floß der Vers!" — „Ist doch eine Freude in diesen servilen Zeiten", wandte sich der Alte an seinen Kameraden, „wenn man einem begegnet, der sich deutsch kundtut! Sind meist die Braven verschollen, die Lumpen geschwollen!" — „Her zu uns, Landsmann, nehmen Sie bei zwei anderen Obdachlosen Quartier!" — „Nun, dann siedle ich mit meiner Flasche über und fülle mit deutschem Weine ihre Gläser! Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein!" — „Sollt' wohl auch von keinem anderen gesungen sein als von unserem wetter- und ehrenfesten Arndt!" — „Richtig!" „Und dieser Freund des Weines ist wohl noch bekannter als Freund der Freiheit!" warf der Jüngere ein. „Gerade las ich sein Lied von Schill. Gönnen Sie sich den Genuß bald, meine Herren! Und Sie, Herr Magister, nehmen Sie mit diesem Zutrunke Dank für ihr hoffendes Gedenken an Auerstädt! Auch mich hat's dort gehascht, nur mit Mühe schleppte mich mein General — derzeitiger Tischnachbar — nach Lübeck! Bis die Welschen uns auch dort ausfindig machten!" —

„Also doch Offizier! Hab's halb gedacht! Und sogar Feldzugskamerad des Herrn Pensionär!" — „Hol' euch der Siebenmalgeschwänzte! Zur Disposition, eigengewählt, darf ich bitten!" trumpfte der alte Feuerkopf auf. „S' geht mich wie den Scharnhorst hier, der auch inaktiv bleibt, solang' der Napolium zu pfeifen hat!" — „Scharnhorst — der Generalstabschef und Vater des Gedankens vom Volksheer? Wo? Dieser Mann hier?" — „Nun ja, weil wir allein sind hier, und Sie ein deutscher Ehrenmann!" — „Bin kein Schwätzer und als Flüchtling vor dem Korsen ihr Gefährte." — „Und Sie, mein Herr, retteten den Oberst, den General von Scharnhorst aus dem Debacle bei Jena und Auerstädt? Nehmen Sie den Dank des Patrioten für den aller wahren Deutschen!" — „Hat sich Herr General von Blücher auch sonst verdient", schmunzelte Scharnhorst. — „Beim Wotan! Ist's der Wein, der mich erhitzt, oder habe ich wahrhaftig die Ehre, mit den Großen der Nation zusammen zu sein? Erlauben Sie dem simplen Dichtersmann, Ihnen das Lied zu widmen, das ich auf der Reise niederschrieb! Ihrem Geiste war es zugedacht und sei nun Ihnen zugebracht: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!" Und sehen Sie in mir den Mitkämpfer, den vom Freihern vom Stein nach St. Petersburg berufenen Ernst Moritz Arndt!"

Hege und Jagd im August

In weidmännisch gehegten Revieren ist, wenn die Witterungs- und Aesungsverhältnisse nicht gar zu schlecht waren, die Blattzeit in vollem Gange, die Brunft des Rehwildes ist auf ihrem Höhepunkt angelangt. Manch braver Gehörnträger, dem mit Fug und Recht die Kugel zugedacht ist, kann jetzt getrost auf die rote Decke gelegt werden, nachdem er sich und seine Art vererbt hat. Mancherorts beginnt im August bereits die Jagd auf Rebhühner. Da jedoch nur sehr, sehr wenig Völker im Ernting vollbeflogen, also ausgewachsen und schußreif sind, so läßt der kluge Nimrod den Drückefinger bis zum September noch gerade und die Hühnchen in Ruhe. Wohl aber wird er mit einem richtigen, zuverlässigen Hunde durch Absuchen der Schläge feststellen, wo die Hühner liegen, wie stark die Ketten sind usw., damit er sein Verhalten beim Aufgang der Jagd entsprechend einrichten kann. Selbstverständlich dürfen die Völker nicht zu häufig beunruhigt werden, damit sie dann, wenn der Grünrock sie bejagen will, nicht schon so wild gemacht sind, daß sie weit außer Schußweite sich bestens dankend empfehlen. Um die Mitte des Monats sind die Wildenten fast überall schußreif; sie können dann mit gutem Gewissen bejagt werden und liefern, wenn der Jäger die Tücken der Moortümpel nicht scheut und keine Angst vor nassen Füßen hat, reiche und köstlich schmeckende Beute. Aber eine Bedingung muß auf der Entenjagd erfüllt werden: Es gehört ein guter Hund dazu! Nur mit ihm der jede geflügelte Ente totsicher bringt und sie so vor qualvollem Verenden und vor dem Verludern bewahrt, ist die Entenjagd weidgerecht, und nur so gewährt sie wirklichen jagdlichen Genuß An Niederwild dürfen in den meisten Ländern, so auch in Preußen, im Ernting weiter bejagt werden: Schnepfen aller Art, also auch Bekassinen, Brachvögel, Wildgänse, außer der gänzlich geschützten Brandgans, und Ringeltauben. Es gibt also reichlich Gelegenheit zur jagdlichen Betätigung auch für die, die nicht auf den Rehbock weidwerken dürfen oder gar auf den König der deutschen Wälder, den edlen, hochgeweihten Rothirsch. Der tritt im Ernting in die Feistzeit und darf fast allenthalben, in Preußen vom 16. August ab, bejagt werden. Blitzblank ist das neue Geweih gefegt, und rot schimmert die Decke. Während sich der Hirsch während der Kolbenzeit, in der das Geweih ihm neu wuchs, bei den Tieren, also bei den weiblichen Stücken aufgehalten hat, meidet er von jetzt ab die Gesellschaft der Damen, sucht sich im Forst allein seinen Einstand oder in Gesellschaft von zwei bis drei und mehreren seinesgleichen und bereitet sich mit Ausdauer und Fleiß durch reichliche Aesungsaufnahme und ebenso reichliche Ruhe auf die bevorstehende Brunftzeit im September vor. Darum schlingt er jetzt in sich hinein, was der Pansen halten will und setzt Feist (Fett) an, von dem er später zehren wird. Daher die Bezeichnung Feistzeit. Ueberall ist der Tisch überreichlich gedeckt. Draußen im Felde lockt die milchige Frucht des Hafers, die dem Recken so gut mundet und so gut bekommt, und, da bei der Ausgiebigkeit dieser Aesung und aller anderen, die auf den Fluren wächst, die Mahlzeit nicht zu lange währt, verduftet er lange, bevor der Tag graut, aus dem Felde und wechselt in die Dickung hinein, zumal es dort an allen Ecken und Enden ebenfalls genug zu naschen gibt. Dann hält er Siesta und döst meist den ganzen Tag vor sich hin, verliert nach und nach die „schlanke Linie" und wird so faul, daß er erst am späten Abend, wenn die Uhlenflucht längst vorbei ist, wieder zu Felde zieht. Wer das weiß, daß die ganze Heimlichkeit des Feisthirsches weiter nichts als Faulheit und Ruhebedürfnis ist, und sich danach richtet, der bekommt ihn auch vor die Büchse. Denn manchmal plagen den Edlen die Gnitten und Schnaken, er sehnt sich nach einem lindernden Bad in der Suhle oder nach Kühlung im lichten Bestand, und so steht er, wenn er gerade seinen „dummen Gang" hat, manchmal mitten auf der Schneise am hellen Mittag, wenn der Jäger im Dorfkrug hinter dem Bierglas sitzt. Und die Holzfuhrleute erzählen ihm dann, daß sie soeben das „Waldgespenst" gesehen haben. Das alles und noch viel mehr muß der hirschgerechte Jäger wissen, wenn er den Feisthirsch auf die Decke legen will, und handelt er nach diesem Wissen, dann wird sein Mühen auch endlich von Erfolg gekrönt sein. h. D.

Verschiedenes

Verträge . . . Bei allen Ansprüchen, die den Franzosen unangenehm sind, berufen sie sich auf die „Heiligkeit der Verträge", natürlich nur hinsichtlich der Punkte, die einen Nutzen für sie versprechen. Haben sie keinen Vorteil zu erwarten, dann allerdings . . . Ein fleißiger, statistisch begabter Mann hat ausgerechnet, daß in den letzten 3000 Jahren zwischen den zivilisierten Staaten rd. 8000 Verträge von besonderer Tragweite abgeschlossen worden sind. Im Durchschnitt hatte jeder Vertrag eine Lebensdauer von — zwei Jahren, obwohl die überwiegende Mehrheit der Traktate für „Zeit und Ewigkeit" gelten sollte. Wie überaltert muß sich da das Diktat von Versailles vorkommen?!

Deutsches Lied in Brasilien. Alle drei Jahre hält der Deutsche Sängerbund Brasilien ein Sängerbundesfest ab; nachdem Sao Paulo, Rio und Campinas bisher die Ehre hatten, die deutschen Sänger als Gäste zu begrüßen, konnte es diesmal die Hafenstadt Santos, die in so enger Verbindung mit Sao Paulo steht und selbst eine zwar zahlenmäßig nicht große, aber hochangesehene und im wirtschaftlichen Leben des wichtigsten Handelshafens Brasiliens bedeutende deutsche Kolonie besitzt. Das 4. Sängerbundesfest am Meeresstrande war glänzend vorbereitet, so daß die Feiern einen ungetrübten, glatten Verlauf nahmen. Das erhebende große Singen, an dem 13 Vereine teilnahmen, zeigte die ganze Reichhaltigkeit des deutschen Liedes und die Mannigfaltigkeit der Kunstpflege, der sich die deutschen Gesangvereine ergeben, blühte auf. Je nach seinem Vermögen gab jeder der Vereine das Beste, was er konnte. Die Leistungen zeigten die Vereine auf voller Höhe.

Gruppen Unternehmer, Angestellte und Arbeiter als Bestandteil der Deutschen Arbeitsfront der Gesamtorganisation der deutschen Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibenden und mir untersteht.

Von gestern bis heute

Ministerpräsident Göring bei Reichskanzler Hitler.

Die Reichspressestelle der NSDAP. teilt mit: Der preußische Ministerpräsident Göring ist auf dem Obersalzberg zum Besuch des Führers und zu Besprechungen mit dem Herrn Reichskanzler eingetroffen.

Der Danziger Volkstag einberufen.

Der Danziger Volkstag ist für den heutigen Dienstagnachmittag zu einer Sitzung einberufen worden, in der Senatspräsident Dr. Rauschning seine außenpolitische Erklärung abgeben wird. Der Senatspräsident wird eingehend zu dem Abschluß der beiden Pakte zwischen Danzig und Polen Stellung nehmen. Die Verhandlungen über die Ausnutzung des Danziger Hafens durch Polen werden demnächst in Warschau fortgeführt. Die Besprechungen über die übrigen Danzig-polnischen Streitfragen sollen im Laufe dieser Woche in Danzig fortgesetzt werden.

Schmuggel von Zersetzungsschriften über die Grenze.

Zollbeamten gelang es in den letzten Tagen zweimal, je eine drei Mann starke Bande dabei zu überraschen, als sie mehrere tausend kommunistische Zersetzungsschriften aus dem Saargebiet über die deutsche Grenze schmuggeln wollten. Beide Male handelte es sich um Exemplare einer Zeitschrift mit der Aufschrift „Rote Fahne", die den Druckstempel Berlin trug, zweifellos aber im Saargebiet angefertigt worden ist. Von den 6 kommunistischen Schmugglern gelang es vier wieder über die Saargrenze zu entfliehen, während die anderen 2 festgenommen werden konnten. Sie stammen aus dem Saargebiet und gehören der dortigen kommunistischen Partei an.

Absage an den österreichischen C. V.

Der Kartellverband der katholischen farbentragenden Verbindungen (C. V.) hat sich jetzt von den ehemaligen CV-Korporationen in Oesterreich nicht nur organisatorisch getrennt sondern auch jede geistige Gemeinschaft mit ihnen gelöst. Der Konflikt innerhalb des C. V. ist dadurch entstanden, daß die österreichischen CV-Korporationen sich der vaterländischen Front des Fürsten Starhemberg angeschlossen und damit sich gegen den Nationalsozialismus gestellt haben. Es ist angeordnet worden, daß sämtliche reichsdeutschen Mitglieder der ehemaligen österreichischen CV-Korporationen unverzüglich ihren Austritt zu erklären haben. Jede Beziehung akademischer oder studentischer Art zu den früheren CV-Korporationen in Oesterreich ist den Mitgliedern des C. V. bei Strafe des Ausschlusses verboten.

Noch kein Termin für Dollfuß' Romreise.

Zu der Meldung über eine bevorstehende Reise des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß nach Rom erfährt die amtliche Nachrichtenstelle in Wien, daß ein Besuch des Bundeskanzlers in Rom auf italienische Anregung hin erwogen wird, daß aber gegenwärtig der Zeitpunkt der Reise noch nicht festgelegt werden konnte.

Allerlei Neuigkeiten

Reichsmittel für 200 000 Landhelfer bereitgestellt. Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mußte Mitte Juli die Vermittlung von Landhelfern sperren, da weitere Mittel zunächst nicht zur Verfügung standen, obwohl die Nachfrage bei den arbeitslosen Jugendlichen und den Landwirten sehr groß war. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat jetzt das Reichsfinanzministerium neue Mittel für diesen Zweck frei gemacht, die es ermöglichen, bis zu rund 200 000 Landhelfer mit staatlichen Zuschüssen unterzubringen, nachdem bereits Mitte Juli insgesamt 145 000 Landhelfer Stellung gefunden hatten.

Muttermord. Die 48 Jahre alte Frau Hedwig May wurde in der Nacht in ihrer Wohnung in der Elsässerstraße in Berlin mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. Ihr bei ihr weilender 24jähriger Sohn Horst wurde von der herbeigerufenen Mordkommission verhaftet und gestand, daß er seine Mutter nach vorausgegangenem heftigen Streit niedergeschlagen habe, der dadurch entstanden war, daß ihm die Mutter eine Geldforderung abgeschlagen hatte.

8 Personen beim Baden in der Ostsee ertrunken. Die bewegte See hat am Sonntag in Ostpreußen beim Baden eine Reihe Todesopfer gefordert. Die Rettungsmannschaften der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft hatte in Rauschen ungeheure Arbeit zu leisten. Insgesamt konnten 19 Personen geborgen werden. 4 Personen aus Königsberg sind ertrunken. Im Ostseebad Cranz wurden ebenfalls 10 Personen gerettet. Ein 12jähriger Schüler aus Hamburg fand den Tod in den Wellen. Auch in Neukuhren sind 3 Königsberger ertrunken, die sich trotz Warnung zuweit in die See hinausgewagt hatten.

Von der Kampenwand abgestürzt. Wie die Deutsche Bergwacht mitteilt, stürzten an der Staffelsteinwand der Kampenwand zwei Münchener Bergsteiger ab. Bei den Verunglückten handelt es sich um den 19jährigen Kaufmann Karl Wertheimer, der schwere Verletzungen am Schädel, einen Oberschenkelbruch und mehrere Rippenbrüche davontrug, und um den Elektromonteur Josef Ernst, der nur noch als Leiche geborgen werden konnte.

Wiederauslieferung Matuschkas an Oesterreich. Der Eisenbahnfrevler Sylvester Matuschka ist nach mehrwöchigen Vernehmungen und Beobachtungen wieder an Oesterreich ausgeliefert worden. Dabei erklärte er, daß es ihm in Ungarn sehr gut gefallen habe; er arbeite an neuen Erfindungen und sei z. B. mit dem Entwurf eines „großartigen Kanalisationsplanes" beschäftigt, durch den sämtliche Nebenflüsse der Donau schiffbar gemacht werden könnten. Außerdem habe er eine neue Methode gefunden, um artesische Brunnen zu bohren, und schließlich entdeckt, wie man Eisenbahnräder unzerbrechlich machen könne . . .

Großfeuer in einer Gummifabrik. In der Nähe von Askim (Norwegen) brach in der Askim-Gummiwarenfabrik Großfeuer aus, durch das die Abteilung für Gummischuhe und die Abteilung für Rohstoffe zerstört wurden. Die übrigen Abteilungen, darunter das Lagergebäude, konnten gerettet werden. Der Schaden wird auf annähernd zwei Millionen Kronen geschätzt. Die zerstörten Abteilungen sollen baldigst wieder aufgebaut werden.

Feuerüberfall auf eine Wirtschaft. In Nantes drangen Dockarbeiter in eine Wirtschaft ein, in der eine Reihe ihrer Kollegen friedlich beieinander saßen. Sie feuerten auf die Gäste wahllos eine Reihe von Revolverschüssen ab. Zehn Personen sind schwer verletzt worden.

Dynamitexplosion in Spanisch-Marokko. Nach Meldungen aus Melilla (Spanisch-Marokko) sind bei Sprengarbeiten durch die vorzeitige Explosion einer Dynamitpatrone zwei eingeborene Erdarbeiter getötet und viele andere verletzt worden.

Lastwagenbrand auf Korsika. Ein Lastkraftwagen geriet auf dem Wege von Bastia nach La Porta auf Korsika plötzlich in Brand. Von den Insassen verbrannten drei Personen; acht trugen schwere Brandwunden davon.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 8. August 1933.

9. August.

Sonnenaufgang 4.31 Sonnenuntergang 19.29
Monduntergang 9.10 Mondaufgang 20.41

1896: Der Flugtechniker Otto Lilienthal bei Rhinow gest. (geb. 1848). — 1919: Der Naturforscher Ernst Haeckel in Jena gest. (geb. 1834). — 1929: Der Karikaturen-Zeichner Heinrich Zille in Berlin gest. (geb. 1857).

Namenstag: Prot. und kath.: Romanus.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.00 Berlin: Funkgymnastik; 7.00 Zeit, Wetter, Presse; 8.00 Wetter; 11.30 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstand; 14.00: Zeit, Wetter, Nachrichten, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.00 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Nachrichten.

Dienstag, den 8. August

6.20 Gleiwitz: Morgenkonzert (Kapelle der Castellengogrube)
11.45 Walter Kupke: Flüssiges Obst
12.00 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Funkorchester)
13.00 Aus Tonfilm und Operette (Schallplattenkonzert)
14.00 Walzer der Welt (Schallplattenkonzert)
15.15 Das Buch des Tages: Bücher vom großen Krieg
15.35 Kinderfunk: Wir fliegen über Breslau
16.00 Konzert. Elsa Ollner-Wallner (Gesang)
17.00 Kurt Gadeck: Die Konkurrenz wird ausgeschaltet
17.30 Landw. Preisbericht — Herybert Menzel, ein Balladendichter unserer Tage
17.45 Pommerscher Witz und Humor
18.00 Jugendhof Hassitz: Abendmusik des Heinrich-Schütz-Kreises (Deutscher Motettenchor)
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Köln: Reichssendung: Der deutsche Waffenschmied. Ein Lebensbild Alfred Krupps
20.00 Sommerliches Mißvergnügen. Hörspiel von E. H. Satt
21.00 Abendberichte
21.10 Die Sportvereine und die neue Zeit (Hörbericht)
21.40 Mit Mandolinen und Gitarren
22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.40 Neuordnung der deutschen Sportverbände
23.00 Mit Mandolinen und Gitarren (Fortsetzung)

Mittwoch, den 9. August

6.20 Bad Elster: Morgenkonzert (Stadtorchester Plauen)
8.00 Funkgymnastik für Hausfrauen
11.45 Gleiwitz: Dr. H. Schulze: Die Kalkdüngung in der Praxis
12.00 Leipzig: Mittagskonzert
14.00 Berühmte Dirigenten (Schallplattenkonzert)
15.20 W. Rechenberg: Die Rangabzeichen in der Politischen Organisation
15.40 Völkische Erziehung, Blut und Boden

Programm des Zwischensenders Gleiwitz

16.15 Vierhändige Klaviermusik
16.45 Stunde oberschlesischer Dichter
17.15 Landw. Preisbericht — Liederstunde (Käthe Groß)
17.45 Nur für Gleiwitz: Das neue Vollstreckungsgesetz
17.45 Nur für Breslau: „Büldung" oder Bildung
18.05 Cellomusik (Walter Gola)
18.30 Antek wird Berginspektor (Zwiegespräch)
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 München: Reichssendung: Das heimliche Reich
20.00 Deutschlandsender: Aufruf zur Spende für die Förderung der nationalen Arbeit
20.10 Breslau: Haydn-Symphonie Nr. 97 in C-Dur
20.35 Nordische Lieder. Marianne Moerner (Sopran)
21.00 Abendberichte
21.10 Suite und Variationen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.30 Oesterreich
22.50 Hans Fritzsche: Politische Zeitungsschau
23.10 Hindenburg: Unterhaltungs- und Tanzmusik

Zwei Punkte sind es, die für den diesjährigen
Saisonschluß-Verkauf
bei Petersdorff
kennzeichnend sind:

1. Vollkommen nebensächliche Preise.
2. Schaffung neuer Arbeit durch Lagerräumung.

Wie wenig es Petersdorff diesmal auf die Preise ankommt, davon können Sie sich erst so recht ein Bild machen, wenn Sie sich von der bekannten Petersdorff-Qualität — (auch im Saisonschluß-Verkauf!) — in allen Modeabteilungen überzeugen. Kommen Sie aber zeitig, denn es gibt diesmal sehr Erstaunliches zu sehen im

Saisonschluß-Verkauf
vom 7. bis 12. August bei
Petersdorff

Donnerstag, den 10. August

6.20 Weimar: Morgenkonzert
9.10 Deutschlandsender: Schulfunk für alle Schulen
10.10 Schulfunk für Volksschulen
11.45 Frl. Dr. M. L. Metzner: Von schlesischer Korbweidenzucht
12.00 Mittagskonzert des Kleinen Orchesters der Schlesischen Philharmonie
14.00 Soldatenmärsche der Völker (Schallplatten)
15.30 Ein Ausflug zur Bolko- und Schweinhausburg
15.40 Das Buch des Tages: Aus dem Fernen Osten
16.00 Liederstunde. Hildegard Bilke (Sopran)
16.30 Kinderfunk: Fröhliches Turnen — 9 u. 90 Tummelspiele
17.00 Neuer Geist im Jugendsport
17.20 Landw. Preisbericht — Schäferlieder (G. Specht (Alt)
17.45 Joh. Brahms (Liederstunde)
18.10 Arbeiter und Arbeiterführer sprechen
18.30 Der Zeitdienst berichtet
18.50 Wetter, Tagesnachrichten und Schlachtviehmarktbericht
19.00 Berlin: Reichssendung: Das Examen (Hörspiel)
20.00 Offenes Singen vom Schloßplatz zu Breslau
21.00 Arbeiterfrauen im Kampf des Alltags
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Vorschau für die deutschen Rudermeisterschaften
22.40 Berlin: Sie wünschen — wir spielen (Tanzabend)

Brockauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien" Brockau.

Handball-Meisterschafts-Entscheidungskampf Klasse C 2. Senioren „V. f. B. 98" 2. Senioren — „Reichsbahn Brockau" 2. Senioren 9 : 6 (3 : 3).

Trotz eifrigsten Bemühungen der Abteilungsleitung war es nicht möglich für den Handball-Meisterschafts-Entscheidungskampf gegen den punktgleichen „V. f. B." eine spielstarke Mannschaft aufzubringen. Mit stark geschwächter Mannschaft durch Ersatzspieler und leider nur mit 10 Mann antretend, war den Reichsbahnsportlern von vornherein jede Aussicht auf ein gutes Abschneiden genommen, denn auf der Gegenseite war eine komplette Elf zur Stelle, die sich aus zurückgemeldeten Spielern der ersten und zweiten A- und B-Klassenmannschaft rekrutierte. Wer diesen Entscheidungskampf am Sonntag auf dem Stephanplatz sah, zollte der Brockauer Mannschaft, die sich überaus tapfer schlug, die größte Anerkennung und das Spiel wäre nicht verlorengegangen, wenn die Spieler, die ihre Mannschaft in letzter Stunde im Stich ließen, zur Stelle waren, so aber waren die Brockauer gezwungen mit Ersatz aus der Jugend anzutreten. Zum Spiele selbst: Mit nur 4 Stürmern zog „Reichsbahn Brockau" in einem mächtigen Spurt vor des Gegners Tor, der Ball landete knapp im Aus. In der dritten Minute erzielte „V. f. B." den Führungstreffer. 4 Minuten später gleicht Brockau aus. 20 Minuten lang hat „V. f. B." eine starke Druckperiode der Brockauer zu bestehen. Kopfschüttelnd stehen die Zuschauer am Spielfeld und sehen wie die Brockauer vom Pech verfolgt sind. Für den Breslauer Tormann unhaltbare Bälle knallen an den Torpfosten und springen zurück ins Feld. 2 Minuten vor Halbzeit ist der Stand dieses gigantischen Kampfes 3 : 2 für „Reichsbahn Brockau". Man wartet schon auf den Halbzeitspfiff des Unparteiischen. Ein Pfiff „Halbzeit", nein Strafwurf für „V. f. B." vor dem Brockauer Tor. Der scharf geworfene Ball landet in der Torecke. Mit 3 : 3 werden nun die Seiten gewechselt. In einem mörderischen Tempo zieht jetzt „V. f. B." auf und davon. Es steht 4 : 3, 5 : 3 für Breslau. Ein sechstes Tor fällt. Die Brockauer geben sich aber noch nicht geschlagen, sie kämpfen unentmutigt weiter. Der fehlende elfte Mann fehlt sichtlich. Jörgler als Mittelstürmer, als einziger Mann von der ersten Mannschaft, bringt durch zwei Prachttore die Brockauer auf 6 : 5 wieder heran. Schon hängt abermals der Ausgleich in der Luft. Doch in den letzten 8 Minuten sind die Kräfte der Brockauer verbraucht, die Hintermannschaft kann nicht mehr standhalten. Schröter aus der Jugendmannschaft, sowie Heyduck als Verteidiger spielten auf ungewohnten Posten. Mit 9 : 6 (3 : 3) für „V. f. B.", der mit diesem Siege Handballmeister in der C-Klasse 2. Senioren wurde, trennte der Schiedsrichter die Parteien. Durch leichtsinniges Absagen einiger für den Kampf aufgestellter Spieler, kamen die Reichsbahnsportler um die Früchte, für die die ganze Spielserie mit ganzem Kräfteeinsatz gerungen wurde.

* **[Silberhochzeit.]** Zugführer Geppert und Gattin, Pulststraße 14 wohnhaft, feiern heute, Dienstag das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[Der Breslauer Verschönerungs-Verein]** ladet zu einer Wanderung im Weistritztale am Mittwoch, den 9. August ein. Die Teilnehmer versammeln sich 13^{50} Uhr am Ring in Breslau, Kurfürstenseite. Abfahrt 14 Uhr mit dem Postautobus nach Schillermühle. Dort Rast. Im Anschlusse Wanderung nach Schalkau. Rückfahrt 18^{45} Uhr. Ankunft in Breslau 19^{35} Uhr. Fahrpreis hin und zurück etwa 1,50 Rm. Bei Regen fällt die Wanderung aus.

* **[Das Gesundheitszeugnis für die Ehestands-Darlehen.]** Wie das VDZ.-Büro meldet, sind aus den Richtlinien, die über das Gesetz betr. die Gewährung von Ehestandsdarlehen besonders für die Gemeinden herausgegeben worden sind, noch einige Ergänzungen nachzutragen. Vor allem ist von Bedeutung, daß die Arbeitslosigkeit des Ehemanns als solche nicht ein Ausschließungsgrund für die Gewährung von Ehestandsdarlehen gelten soll. Die Ausschließungsgründe sind im übrigen in den maßgebenden Bestimmungen eindeutig zusammengefaßt. Ehestandsdarlehen werden z. B. nicht gegeben, an gewohnheitsmäßige Trinker, Gewohnheitsverbrecher, an Personen, die als arbeitsscheu bekannt sind, an Landstreicher, Dirnen und ähnliche Personen. Die Kreise, die als Empfänger von Ehestandsdarlehen in Frage kommen, sollen aber nach dem Willen des Gesetzgebers auch in gesundheitlicher Beziehung Gewähr dafür bieten, daß die neue Ehe im Interesse der Volksgesundheit zu befürworten ist. Deshalb soll bei dem Antrag auf Gewährung des Ehestandsdarlehens sowohl die künftige Ehefrau wie der künftige Ehemann ein kosten- und gebührenfrei auszustellendes Zeugnis eines beamteten Arztes darüber beibringen, daß die beiden Ehepartner mit keinerlei vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen behaftet sind. Die Gemeindebehörde, bei der der Antrag gestellt wird, hat von amtswegen zu prüfen, ob die Voraussetzung für die Gewährung eines Ehestandsdarlehens vorliegen.

* **[Zur Unterbringung von Familienangehörigen der Schutzhäftlinge.]** Wie das VDZ.-Büro meldet, hatte der Deutsche Landkreistag den Reichsfinanzminister gebeten, die Kosten der Unterstützung von Familienangehörigen verhafteter Personen auf Reichsmittel zu übernehmen. Er hatte diese Bitte mit der finanziellen Belastung begründet, die den Fürsorgeverbänden durch die Unterstützung von Angehörigen der in Haft genommenen Personen entsteht, wobei es sich insbesondere auch um Kosten für die Angehörigen von Schutzhäftlingen handelt. Der Reichsfinanzminister hat diesem Antrage nicht stattgeben können. Vielmehr müssen die zuständigen Bezirksfürsorge-Verbände die Kosten nach den Grundsätzen des

Fürsorgerechts selbst tragen. Der Reichsfinanzminister ist jedoch bereit, den Ländern aus Reichsmitteln für die ihnen durch die Vollstreckung der Schutzhaft entstehenden Kosten einen Zuschuß zu geben.

* **[Die Reichspost zur Frage der Gebühren-Ermäßigungen.]** Wie das VDZ.-Büro meldet, hat der Reichspostminister sich zu einer Bitte des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks auf weitere Gebührenermäßigung geäußert. Der Minister betont, daß die Erfüllung der zahlreichen Wünsche auf eine weitere Senkung von Gebühren nur schrittweise möglich sei und immer nur insoweit, wie das finanzielle Gleichgewicht im Haushalt der Deutschen Reichspost gewahrt bleibe. Anderenfalls würde für das Volksganze ein Nachteil entstehen, der wesentlich größer sei, als die Vorteile, die Gebührensenkungen dem Einzelnen bringen können. Der Minister verweist auf die in der letzten Zeit erfolgten Senkungen und betont, die Deutsche Reichspost werde auch künftig durch Senkung der Gebühren und Beteiligung am Arbeitsbeschaffungsprogramm die Bestrebungen der Reichsregierung auf Belebung der Wirtschaft mit allen Kräften unterstützen. Zurzeit ließen sich weitergehende Wünsche, die über die jüngsten Senkungen hinaus laut werden, leider nicht erfüllen.

* **[Neueinführung von Eisenbahnfrachtbriefmustern.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die endgültige Entscheidung über die Ausgestaltung des neuen deutschen Frachtbriefmusters wird erst getroffen werden, wenn feststeht, welchen Ausdruck das künftige internationale Frachtbriefmuster nach den Beschlüssen der im Oktober stattfindenden Konferenz zur Revision des Internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr erhalten wird. Hiernach ist nicht damit zu rechnen, daß die neuen Frachtbriefmuster (sowohl für den internationalen als auch für den innerdeutschen Verkehr) vor dem 1. Juli 1934 eingeführt werden. Allen Frachtbriefherstellern und Verkehrtreibenden wird daher empfohlen, beim Neudruck von Frachtbriefen die Auflagen nicht zu hoch zu bemessen.

* **[Wenn die alleinstehende Frau hilfsbedürftig wird]** und ihre kleine Wirtschaft nicht mehr selbst versehen kann, wollen die bisher genügenden Mittel nicht reichen. Eine Hilfskraft zu bezahlen ist trotz der bescheidensten Gehaltansprüche zu teuer. Bei den Kindern oder anderen Verwandten Aufnahme suchen, hat seine Schwierigkeiten. Denn die Wohnräume sind beschränkt. Lebhafte Kinder verbreiten Unruhe, die der an Ruhe und Stille gewöhnten Greisin Unbehagen verursachen. Da sehnt man sich nach einem stillen, friedlichen Altersstübchen, in dem man seine altgewohnten Sachen um sich haben kann, gut beköstigt und bei Unpäßlichkeit freundlich verpflegt wird; wo man allein sein kann, wenn man will, und doch auch wieder gleichaltrige und gleich situierte Gefährten in nächster Nähe hat. — Alles dies findet die alternde Frau in dem neuen „Hausschwestern Haus", das am 1. Juli in Weimar eröffnet wurde (Sophienstraße 7). Prospekte werden auf Wunsch gern versandt. Die Preise passen sich den Kreisen an, die zwischen Wohlhabenheit und Mittellosigkeit stehen. Zur Erklärung des Namens sei noch gesagt, daß die Hausschwesternschaft sich nach dem Hause nennt, weil sie in Haushalt, Küche und Kinderstube tätig ist. Die Töchter des gebildeten Mittelstandes werden in allen häuslichen Arbeiten oder in Säuglings- und Kleinkinderpflege ausgebildet (Städt. Haushaltungsschule, Magdeburg, Wallonerberg 6/7) und machen ein staatliches Examen. Die Oberin hat die Stellenvermittlung unter sich und steht in dauernder Verbindung mit den ausgebildeten Schwestern, die in deutschen Familien, sowie kleineren und größeren Anstalten arbeiten. Daß sie tüchtig sind und in wirklich schwesterlichem Sinne arbeiten, beweist das Stellenangebot, welches trotz des heutigen Arbeitsmangels noch immer größer ist, als die Zahl der stellungssuchenden Hausschwestern. Häuslich veranlagten und nationalgesinnten, evangelischen Töchtern gebildeter Familien ist daher wärmstens zur Ergreifung dieses seit Jahren in der Stille wirkenden, echt fraulichen Berufes zu raten.

* **[Vorkriegsgeld hat keinen Wert!]** Es ist immer wieder die Meinung anzutreffen, daß die Silbermünzen der Vorkriegszeit auch gegenwärtig noch ihren Wert hätten. Diese Annahme beruht darauf, daß nach Ansicht verschiedener Leute der Metallwert der Münzen der gleiche ist, wie bei dem zur Zeit im Umlauf befindlichen Silbergeld. Das ist aber nicht der Fall. Vor allem ist aber das Geld der Vorkriegszeit, soweit es nicht aus Goldstücken besteht, nicht wieder in Kraft gesetzt worden. Wer also Vorkriegsgeld in den Verkehr bringt, setzt sich der Gefahr aus, sich wegen eines Verbrechens vor Gericht verantworten zu müssen. Selbst mildernde Umstände können ihn dann aber nicht vor schwerer Zuchthausstrafe bewahren! Vorkriegsgeld hat also nur noch Sammelwert!

Arbeitsspende ist satzungsgemäßer Zweck. Zu der Durchführungsverordnung zum Arbeitsspenden-Gesetz ist noch hervorzuheben, daß Werte, die als freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit hingegeben werden, nicht zurückgefordert werden können. Auch ist der Rechtsweg vor den ordentlichen Gerichten ausgeschlossen. Die Länder können vom Reich Entschädigung oder sonstigen Ausgleich nicht verlangen, sofern dem Spender ein Anspruch auf Ermäßigung der Landesgrundsteuer eingeräumt wird. Von erheblicher Bedeutung ist die Verfügung, wonach in den Fällen, in denen Körperschaften, Personenvereinigungen, Verbände, Gesellschaften, Anstalten, Stiftungen und andere Vermögensmassen ihr Vermögen usw. nur zu genau bestimmten Zwecken, z. B. nur zu satzungsmäßigen Zwecken, verwenden dürfen, diese Einschränkung nicht hindert, daß aus dem Vermögen usw. freiwillige Spende zur Förderung der nationalen Arbeit geleistet wird. Eine solche Spende gilt als eine zu satzungsmäßigen Zwecken geleistete Ausgabe.

* **[Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes (Ständegemeinschaft.)]** Hierdurch lade ich alle Gewerbetreibenden sowie deren Gehilfen und Lehrlinge zu einer Versammlung am Dienstag, den 8. August, abends 8 Uhr in Mende's Lokal ergebenst ein. Ein Vortrag wird gehalten. Es ist Pflicht eines jeden Gewerbetreibenden mit ihrem Personal zu erscheinen. Der Ortsgruppenkampfbundführer.

* **[Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien" e. V.]** Heute, Dienstag findet im Unterrichtsraum eine außerordentliche Versammlung der Handball- und Leichtathletik-Abteilung statt. Beginn pünktlich um 20 Uhr. Auf der Tages-Ordnung steht als wichtigster Punkt: Auflösung und Neubildung der Handball-Leichtathletik-Abteilung. Jeder Aktive hat die in seinem Besitz befindliche Spieljacke mitzubringen. Wer ohne schriftliche Entschuldigung fehlt, wird als Abteilungsmitglied nicht mehr geführt. Das Wochenprogramm sieht weiter vor: Donnerstag, ab 19 Uhr Uebungsabend der Wehrsport-Abteilung auf dem Sportplatz. Ab 20 Uhr Kegelabend der Kegelsport-Abteilung im Keglerheim bei Créon. — Freitag, ab 17 Uhr Versammlung der Schüler-Abteilung auf dem Sportplatz. Ab 20 Uhr Mannschafts-Abend der Fußball-Abteilung auf dem Sportplatz. Ab 20 Uhr Mannschafts-Abend der Fußball-Abteilung auf dem Sportplatz. — Jeden Dienstag und Donnerstag, ab 17 Uhr Leichtathletik-Training auf dem Sportplatz. — Am Sonntag, den 13. August finden die Vereinsmeisterschaften, auch für Knaben und Mädchen statt. Es werden sämtliche Abteilungen ersucht, kommenden Sonntag keine anderweitigen sportlichen Veranstaltungen zu tätigen. Alles hat an den Vereinsmeisterschaften teilzunehmen.

* **[Verein der Zivildienstberechtigten Brockau.]** Die am Sonnabend, den 12. August fällige Monatsversammlung fällt aus.

Schauspielhaus.

Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
Die beliebte Operette
„Anneliese von Dessau"
Preise nachmittags 30 Pfg. bis 1,25 Mk.
„ abends 30 Pfg. bis 2,50 Mk.

HARO's Wert ist riesengroß
HARO's Preis gering.
2,70 RM. zahlt man bloß
für das Wunderding!

3 Jahre Garantie — RM. 2,70 3,15 3,60
Machen Sie bitte eine Schreibprobe bei

E. Dodeck's Papierhandlung.
Alleinverkauf für Brockau.

Die
Buchhandlung E. Dodeck
liefert alle
Zeitschriften
ohne Aufschlag und Botengeld
frei ins Haus.

Kursbericht.

Mitgeteilt von der Deutschen Bank u. Disconto-Gesellschaft Depositenkasse Brockau.

Die Tendenz der gestrigen Berliner Börse war zu Beginn freundlich. Die Kurse blieben im allgemeinen behauptet. Auf dem Braunkohlenaktienmarkt kam es teilweise zu Kurssteigerungen. Rheinische Braunkohlen notierten etwa 6½% höher. Elektrowerte waren gleichfalls leicht gebessert. Chemische Werte unverändert. Auf dem Rentenmarkt gaben die Kurse zum größten Teil etwas nach. Reichsaltbesitz 77,40. Steuergutscheine Gruppe I 86.

Spielkarten
zu haben in
Dodeck's Papierhandlung.

Gut erhaltenes
Küchenbüfett und **Vertiko**
billig zu verkaufen. Wo? sagt die Zeitung.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die schönen Kranzspenden bei dem Heimgange unseres lieben Vaters

Lokomotivführer i. R.
Friedrich Wystemp

sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir den Mitbewohnern des Hauses Güntherstraße 1, der Gewerkschaft deutscher Lokführer, sowie sämtlichen Vereinen und dem Herrn Kaplan für seine trostreichen Worte am Grabe.

Brockau, den 7. August 1933.

Die trauernden Kinder.

Bekanntmachung.

Das Betteln von Haus zu Haus und auch auf öffentlichen Straßen und Plätzen hat in den letzten Jahren einen derartigen Umfang angenommen, daß darin eine ernste Gefahr für die öffentliche Ordnung zu erblicken ist. Bei voller Würdigung der Tatsache, daß sich weite Kreise des deutschen Volkes noch immer in schwerer wirtschaftlicher Not befinden, kann das öffentliche Betteln doch im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung und des Ansehens des deutschen Volkes nicht länger geduldet werden. Die Polizeibeamten sind daher angewiesen, der Bekämpfung des Bettlerunwesens mit Nachdruck entgegenzutreten. Die Maßnahmen der Polizei können jedoch nur dann durchschlagenden Erfolg haben, wenn die Oeffentlichkeit selbst hieran Anteil nimmt. Das geschieht am besten dadurch, daß das Publikum die Beträge, die es bisher den Bettlern verabreicht hat, in Zukunft den Organisationen der öffentlichen oder privaten Wohlfahrtspflege überweist, damit diese mehr als bisher in die Lage versetzt werden, in allen Fällen unverschuldeter Notlage helfend einzugreifen. Es wird dadurch auch eine gerechte Verteilung der Gaben erreicht.

Brockau, den 27. Juli 1933.

Der Amtsvorsteher als Ortspolizeibehörde.
I. V.: Binternagel, Schöffe.

Bekanntmachung.

Die unentgeltliche Mütterberatungsstunde die gemeinsam mit dem Vaterländischen Frauenverein abgehalten wird, findet am Donnerstag, den 10. August 1933, von 17 bis 18 Uhr in der Turnhalle der Gemeinde Brockau, Hauptstraße 7 und zwar für beide Konfessionen statt.

Brockau, den 27. Juli 1933.

Der Gemeindevorsteher.
I. V.: Binternagel, Schöffe.

Nr. 94 9. 8. 33. Hierzu 1 Beilage